Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: In Merseburg: Monatlich für Abholer 4,90 Mk., frei Haus 5,— Mk.; durch unsere Landboten 5,20 Mk. frei Haus; durch die Post bezogen 6 Mk. einschl. Bestell- u. Bezugsgeld. Einzelnummer 25 Pfg.
Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den siebengespaltenen Millimeterraum 30 Pfg., im Reklameteil 1 Mk., für Chiffreanzeigen u. Nachweisungen entsprechender Aufschlag. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags.
Postscheckkonto: Leipzig 39070.
Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 166.

Mit den wöchentlich 2 maligen Beilagen „Amtsblatt für den Kreis Merseburg“ und „Amtsblatt der Stadt Merseburg“, der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd“ und der zwanglos erscheinenden Beilage „Der Chronist von Merseburg“

Nr. 4 — Donnerstag den 6. Januar 1921 — 47. Jahrg.

Das neue Heer.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Nun haben wir also das Hunderttausendmann-Heer, wie es uns der Friedensvertrag von Versailles vorschreibt. Haß und Furcht haben sich vereint, um die militärischen Bestimmungen jenes Vertrages zustande zu bringen. Die Russengefahr im Sommer, die Übertritte bewaffneter Trupps nach Litauen und das notwendig gewordene Wachtregiment Berlin zeigen Einsichtigen bereits deutlich an, daß das Hunderttausendmann-Heer nicht genügt, um die militärischen Aufgaben des Sechzigmillionenvolkes zu erfüllen. Aber Versailles fragt ja nicht nach Vernunft, man „diktiert“ einfach, mag Europa dabei auch in Scherben gehen.

Also seit dem 1. Januar hat das deutsche Volk von 60 Millionen ein Heer von 100 000 Mann ohne schwere Artillerie, ohne Flieger, ohne Tanks! Kleinere Staaten, wie Belgien, Tschecho-Slowakei, Südslavien werden größere Heere unterhalten. Polen wird über 500 000 Mann haben!

Das abgeschnürte Ostpreußen — Wehrkreis I — zählt dann noch 15 000 Soldaten. Pommern, Mecklenburg und Schleswig-Holstein bilden den Wehrkreis II (Stettin), die Mark Brandenburg mit Groß-Berlin und ganz Schlesien den Wehrkreis III; Sachsen nebst Provinz Sachsen und Magdeburg gehören zum Wehrkreis IV (Dresden); Württemberg, Baden und Hessen umfassen den Wehrkreis V (Stuttgart); das rechtsrheinische Preußen mit Westfalen und Hannover den Wehrkreis VI (Münster); Bayern endlich bildet den Wehrkreis VII (München). Jeder Wehrkreis entspricht einer Division mit drei Infanterieregimentern, einem Feldartillerieregiment, einem Pionierbataillon und Sonderformationen. Drei Kavalleriedivisionen — ohne Brigadestäbe — verteilen sich außerdem auf die Wehrkreise. Zwei Reichswehrgruppenkommandos (Berlin und Kassel) stehen über den Wehrkreisen. Das Reichswehrministerium ist oberste Kommando- und Verwaltungsbehörde zugleich, der Reichspräsident Träger der obersten Kommandogewalt.

Obwohl die ganzen Rheinlande noch vom Feindbunde besetzt sind, werden die Garnisonen des Reichsheeres im unbesetzten Deutschland so dürftig und klein sein, daß nirgends mehr wie ein Infanteriebataillon in einer Stadt seinen Standort haben wird. Vielfach mußten die Bataillone sogar geteilt werden, um ein Mehr an Garnisonen zu ermöglichen.

Aufgezwungen hat man uns ferner ein ebenso teueres wie dem Volksbewußtsein fremdes Wehrsystem. Wie haben nunmehr zwölfjährige Söldner, denen wir aus Mangel an Kolonien nicht jene Abwechselung bieten können, wie beispielsweise England seinen Söldnern in seinem riesenhaften Kolonialreiche.

Trotz all dieser Erschwernisse hat der Entwurf zum Wehrgesetz, der zurzeit noch den Reichsrat beschäftigt, versucht, ein brauchbares Heer zu schaffen und seinen inneren Aufbau der uns auferlegten Zwangshärte anzupassen. Das Heer ist nun fertig. Seine Reduzierung von acht Millionen Kriegs- und 600 000 Friedenssoldaten auf die heutige Zahl, die Entlassung von fast 40 000 Offizieren, war ein Drama, das sich in aller Stille vollzog, ohne äußere Schwierigkeiten. Aber groß ist die Zahl der gebrochenen Herzen und der unversorgten Existenzen. Wir wollen's, wir müssen's tragen!

Zusammenbruch und Revolution haben dem Heer tiefe Wunden geschlagen, die Märztage des vorigen Jahres brachten neue Erschütterungen. Nur der Arzt kann diese Wunden heilen. Das deutsche Volk muß seinem Heere viel Wärme entgegenbringen. Unter Mißtrauen kann es nicht gedeihen. Auch die Presse muß für das Heer eintreten, wenn sich Volk und Heer näherkommen sollen, wenn das neue Heer kein Fremdkörper werden soll. Gerade der demokratischen Presse eröffnen sich hier große Aufgaben. Wir brauchen eine öffentliche Meinung, die für die Notwendigkeit des Heeres und für wahrhaft nationale Aufgaben eintritt. Denn ohne Heer keine Macht, ohne Macht kein Staat, kein Nationalbewußtsein, keine Wiedergewinnung unserer Großmachtstellung im Wirtschaftsleben der Welt.

Verschleppung von Deutschen wider Willen in die Fremdenlegion.

Paris, 6. Jan. (WTB.) Zu der Meldung über ein angebliches bolschewistisches Komplott in der Fremdenlegion veröffentlicht die „Humanité“ folgenden Bericht ihres Korrespondenten in Sidi-Bel-Abbes vom 30. Dezember, worin es heißt, vor einigen Tagen sei es tatsächlich in der Kaserne des 1. Regiments der Fremdenlegion zu starken Disziplinwidrigkeiten gekommen. Über die Ursachen, die ziemlich verwickelt seien, habe ein junger Rheinländer folgendes gesagt, was von mehreren seiner Kameraden bestätigt wurde, eine Anzahl von Westdeutschen habe sich nach Unterdrückung der Unruhen im Ruhrgebiet ins besetzte Gebiet geflüchtet. Die französischen Militärbehörden hätten sie entwaffnet und gefragt, ob sie Lust hätten, gegen Bezahlung am Wiederaufbau zerstörter Gebiete mitzuwirken. Viele der jungen Leute hätten sich einverstanden erklärt und ein Schriftstück unterzeichnet, das sie für ihren Kontrakt hielten. Sie seien aber nach Sidi-Bel-Abbes geschickt und in die Fremdenlegion gesteckt worden. Einige hätten sich dort geweigert, ihre Löhnung anzunehmen und hätten heftigen Protest gegen die Täuschung erhoben. Man habe darauf die Widerspenstigen nach Marokko verschickt. Diese Umstände hätten große Unzufriedenheit verursacht und so sei es zu einigen Kundgebungen, die gegen Ordnung und Disziplin verstießen, gekommen. Die Vorgesetzten hätten darauf ungefähr ein Dutzend Leute in Haft nehmen und die Verschlußstücke der Gewehre entfernen lassen. Zu einem Zusammenstoß zwischen Legionären und Zivilbevölkerung sei es nie gekommen. (Die Meldung klingt so ungeheuerlich, daß Aufklärung des Sachverhalts auch auf deutscher Seite dringend geboten erscheint. Sollte es sich bestätigen, daß deutsche Staatsangehörige bewußt getäuscht und zu Frondiensten in die Fremdenlegion verschleppt worden sind, so müßten unverzüglich Schritte zu ihrer Befreiung unternommen werden. D. Red.)

Eine Note der Reichsregierung an Belgien.

Berlin, 6. Jan. (WTB.) Wie wir erfahren, hat die Reichsregierung bei der belgischen Regierung Einspruch erhoben gegen eine Verordnung des belgischen Oberkommissars für die Kreise Eupen und Malmedy, wonach die Personen, die sich nach dem 1. August 1914 in den beiden Kreisen niedergelassen haben, binnen eines Monats erklären müssen, ob sie die belgische Staatsangehörigkeit erwerben wollen, und im Falle der Unterlassung einer derartigen Erklärung oder der Ablehnung ihres Antrages die Kreise binnen eines weiteren Monats zu verlassen haben. In der Protestnote führt die Reichsregierung unter ausdrücklicher Wahrung ihres in der Frage Eupen-Malmedy eingenommenen grundsätzlichen Standpunktes aus, daß nach dem Völkerrecht Ausweisungen von Ausländern nur aus besonderen Gründen im Einzelfall zulässig seien, daß aber kein Staat alle Angehörigen eine anderen Staates lediglich wegen ihrer Staatsangehörigkeit ausweisen dürfe. Ferner wird hervorgehoben, daß der Vertrag von Versailles an keiner Stelle den Aufenthalt von Reichsangehörigen in Eupen-Malmedy verbietet. Die Reichsregierung schlägt vor, den nach dem 1. August 1914 zugezogenen Personen die gleiche Frist zum Verlassen des Gebietes zu gewähren wie den Optanten, das heißt ein Jahr. Eine derartige längere Frist ist nicht nur aus Billigkeitsgründen gerechtfertigt, sondern auch, weil Personen, die durch ihr bloßes Schweigen die Reichsangehörigkeit behalten oder sogar gegen ihren Willen die belgische Staatsangehörigkeit nicht erwerben können, mindestens eine ebenso lange Frist haben müssen wie Personen, die sich ausdrücklich gegen den Erwerb der belgischen Staatsangehörigkeit aussprechen.

Weitere Ausweisung von Deutschen aus dem Elsaß.

Straßburg, 6. Jan. Die Straßburger Korrespondenz veröffentlicht in ihrer letzten Nummer die Namen von 101 Personen, die neuerdings durch Verfügung des Generalkommissars aus Elsaß-Lothringen ausgewiesen wurden. Es handelt sich in der Mehrzahl um deutsche Staatsangehörige. In Metz haben insgesamt etwa 10 000 Personen deutscher Staatsangehörigkeit um die Gewährung der französischen Staatsangehörigkeit nachgesucht.

Erwerbslosendemonstrationen in Hamburg und Leipzig.

Hamburg, 6. Jan. Gestern nachmittag versuchten Erwerbslose in Demonstrationszügen nach dem Rathaus vorzudringen, um dort durch eine Abordnung ihre Forderungen vorbrinen zu lassen, sie wurden aber an den Zugangsstraßen durch Postenketten und Patrouillen der Polizei zurückgehalten und zerstreut. In der Steinstraße kam es zu einem kleinen Zusammenstoß zwischen Demonstranten und der Polizei. Dabei wurde ein Polizist verprügelt und ihm sein Gewehr entrissen. Ein Oberleutnant trug durch drei Messerstiche in Hals, Brust und Seite schwerere Verletzungen davon. Im übrigen ist es nirgends zu Unruhen gekommen.

Leipzig, 6. Jan. (TU.) Die von den Kommunisten für heute vormittag angesetzten Demonstrationsversammlungen der Arbeitslosen waren nur von kurzer Dauer. Nach Schluß der Versammlung zogen die Teilnehmer um den Promenadenring zum Rathause. Irgendwelche Zwischenfälle hatten sich bis zur Mittagsstunde nicht ereignet.

Kriegsvorbereitungen Ungarns gegen Österreich.

Wien, 6. Jan. An maßgebender Stelle liegen Nachrichten darüber vor, daß Ungarn große Truppenteile in Westungarn konzentriert hat mit dem offensiven Ziel gegen Deutschösterreich. Insgesamt sollen in Westungarn bereits 35 000 Mann konzentriert sein. Auch sonst sollen Maßnahmen für einen Krieg gegen Deutschösterreich getroffen worden sein.

Bevorstehende Regierungskrise in Österreich.

Wien, 6. Jan. (TU.) In parlamentarischen Kreisen spricht man von einer bevorstehenden Kabinettskrise. Anläßlich der Streikbewegung, hinter welcher man einen politischen Sabotageplan der radikalen Elemente der Sozialdemokraten vermutet, und angesichts des Ausbleibens der angekündigten finanziellen Hilfe der Entente scheinen die Regierungsparteien sich mit dem Gedanken zu tragen, eine weitere Verantwortung abzulehnen.

Deutschland und die Entente.

Deutschlands Einspruch gegen das Abstimmungsdiktat der Entente.

Berlin, 5. Jan. Die deutsche Friedensdelegation hat der Botschafterkonferenz in Paris heute folgende Note übermittelt, die gleichzeitig der französischen, englischen und italienischen Regierung übergeben worden ist:

„Die deutsche Regierung beehrt sich, im Anschluß an ihre an die Botschafterkonferenz gerichtete vorläufige Note vom 31. Dezember 1920 nachstehendes auszuführen:

Die deutsche Regierung weiß sich mit den alliierten Regierungen eins in dem Verlangen, gemäß dem Versailler Vertrage eine freie, geheime und unbeeinflußte Abstimmung in Oberschlesien gewährleistet zu sehen. Wenn sie vor endgültiger Stellungnahme zu den Vorschlägen der Note vom 30. November 1920 eine mündliche Aussprache anregte, so geschah dies in der Absicht, in Übereinstimmung mit allen Beteiligten den sichersten Weg zu jenem gemeinsamen Ziele zu finden. Die Botschafterkonferenz teilt mit, daß sie nunmehr die Absicht habe, den Artikel 88 schlechthin zur Anwendung zu bringen und, um bei der Abstimmung die Ordnung aufrechtzuerhalten, beschlossen habe, die Abstimmung der nicht im Abstimmungsgebiet ansässigen Stimmberechtigten später als die Abstimmung der einheimischen Stimmberechtigten stattfinden zu lassen.

Die deutsche Regierung sieht sich gezwungen, gegen diese Entscheidung Einspruch zu erheben, da hierdurch ihrer Auffassung nach keines dieser beiden Ziele erreicht wird. Wie in der deutschen Note vom 10. November 1920 eingehend ausgeführt wird, liegt dem Versailler Vertrage das Prinzip der Einheitlichkeit des Wahlaktes sowohl dem Orte wie der Zeit nach zugrunde, ein Prinzip, das auch bei den Abstimmungen in Schleswig, Ost- und Westpreußen von den alliierten Regierungen befolgt und ausdrücklich anerkannt worden ist. Dieser Grundsatz, von dem nur im Einvernehmen mit allen Beteiligten abgewichen werden darf, wird durch eine zeitlich getrennte Abstimmung durchbrochen. Ebensowenig aber wird auf diesem Wege der Zweck erreicht, die Abstimmung frei, geheim und unbeeinflußt zu machen; denn bei einer zeitlich getrennten Abstimmung werden selbst die sorgfältigsten Vorkehrungen, wie z. B. die Versiegelung der Wahlurnen, für die Zwischenzeit nicht verhindern können, daß Teilergebnisse der ersten Abstimmung vorzeitig bekannt werden und dadurch die zweite Abstimmung beeinflussen. Überdies kann bei den gegenwärtig in Oberschlesien herrschenden Zuständen eine vollkommene Sicherung sämtlicher Wahlurnen kaum gewährleistet werden. Unter solchen Umständen aber würde das Geheimnis der Wahl preisgegeben und einer unterschiedlichen Bewertung der Stimmen, die im Widerspruch mit dem Versailler Vertrage steht, Tür und Tor geöffnet werden.

Dazu droht eine weitere Gefahr. Die alliierten Regierungen erkennen es mit Recht als ihre besondere Verflichtung an, Ruhe und Ordnung bei der Abstimmung aufrechtzuerhalten. Dazu gehört aber vor allem, daß Abstimmungsberechtigte nicht durch Einschüchterung in der Abstimmung behindert werden. Diesem Gefühl der Verantwortung ist wohl auch der Vorschlag einer Abstimmung der nicht Eingesessenen im besetzten Gebiet entsprungen. Wenn jetzt statt dieser örtlichen Trennung eine zeitliche beschlossen wird, so wird damit die Gefahr von Unruhen und einer Terrorisierung der Wahlberechtigten keineswegs vermindert, sondern vielmehr gesteigert. Nach Vollziehung der ersten und in Erwartung der zweiten Abstimmung wird sich die Bevölkerung in hochgradiger Erregung befinden. Diejenigen, die bereits abgestimmt haben, werden alles daran setzen, das erhoffte Ergebnis nicht durch die zureisenden Oberschlesier beeinträchtigen zu lassen. Die letzteren werden daher ganz besonders Einschüchterungsversuchen ausgesetzt sein. Die Besorgnis vor Gewaltakten ist umso begründeter, als es bis jetzt nicht gelungen ist, dem terroristischen Verbrechertum, das in Oberschlesien neuerdings immer kühner und rücksichtsloser sein Haupt erhebt, wirksam zu steuern. Die deutsche Regierung betrachtet die Gewährleistung einer wirklich freien, unbeeinflußten und geheimen Abstimmung in Oberschlesien als eine Lebensfrage für das deutsche Volk und glaubt Anspruch darauf zu haben, daß diese Frage in diesem Sinne zweifelsfrei gelöst wird.

Sie mußte daher zwar nach reiflicher Erwägung aus den angeführten gewichtigen Gründen den von den alliierten Regierungen eingeschlagenen Weg für ungangbar erachten, erklärt sich aber gleichzeitig nochmals ausdrücklich bereit, andere ihrer Ansicht nach zweckmäßigere Vorschläge zur Sicherung der Abstimmung zu machen und mit den Beteiligten zu erörtern. Da der bisherige schriftliche Weg zu einem alle Teile befriedigenden Ergebnis nicht geführt hat, so erlaubt sie sich erneut, eine mündliche Besprechung der so überaus wichtigen Frage anzuregen, damit eine Lösung gefunden wird, die die Abstimmung wirklich zu dem von dem Versailler Vertrage gewollten und allen Beteiligten anzuerkennenden Volksentscheid gestaltet.

v. Haniel.“

Die neue deutsche Note weist darauf hin, daß dem Friedensvertrag das Prinzip der Einheitlichkeit des Wahlaktes sowohl dem Orte wie der Zeit nach zugrunde liegt. Von diesem Grundsatz kann nur mit Zustimmung aller Beteiligten abgegangen werden, er wird aber durch eine zeitlich getrennte Abstimmung durchbrochen. Daß die zeitlich getrennte Abstimmung auch dem Bestreben der Mächte, eine Abstimmung in Ruhe und Ordnung vor sich gehen zu lassen, keineswegs dient, wird dann im einzelnen näher begründet. Die deutsche Note weist mit Recht auf den jetzigen Zustand der allgemeinen Unsicherheit in Oberschlesien hin. Wie wir hören, plant das Auswärtige Amt, in einer besonderen Note auf die unhaltbaren Zustände noch näher einzugehen und deshalb Vorstellungen bei den Ententeregierungen zu erheben, denen die schlimmsten terroristischen Gewaltakte mitgeteilt werden sollen. Die deutsche Antwortnote weist aber auch weiter nach, daß die Lösung, die durch das Diktat der Entente jetzt vorgenommen ist, die Unruhen nicht vermindert, sondern sie noch vergrößert. Wie die Entente selbst zugegeben hat, darf das Ergebnis der ersten Teilabstimmung nicht bekannt sein, es ist aber mehr als zweifelhaft, ob sich das wird ermöglichen lassen, besonders wenn man die jetzigen Zustände betrachtet und wenn man bedenkt, daß die hochgradige Erregung der Bevölkerung in den Abstimmungstagen noch besonders gesteigert werden wird. Die deutsche Regierung schlägt dann noch einmal mündliche Verhandlungen vor, um Vorschläge zu machen, die ihrer Ansicht nach zweckmäßiger sind als die jetzigen Vorschläge der Entente. Ob dieser letzte Passus der Note Erfolg haben wird, möchten wir bezweifeln, nachdem der erste Versuch fehlgeschlagen ist. Wenn wir das jetzt amtlich veröffentlichte Abstimmungsreglement betrachten, das nur nach den Wünschen Korfantys gestaltet ist, so fragen wir uns mit Recht, ob wir unter diesen Umständen an der Volksabstimmung in Oberschlesien noch Interesse haben können. Denn wenn nicht alle Zeichen trügen, so sind die französisch-polnischen Kräfte mit Erfolg am Werke, um aus der oberschlesischen Volksabstimmung das Zerrbild einer freien, geheimen und unbeeinflußten Volksabstimmung zu machen.

Die Entschädigungsfrage.

Keine Vertagung der Brüsseler Konferenz.

Entgegen anders lautenden Nachrichten erfahren wir von gutunterrichteter Seite in Berlin, daß deutscherseits ein offizieller Vertagungsantrag nicht gestellt worden ist. Es wurden nur Vereinbarungen getroffen, die Vollsitzungen in Brüssel erst am 17. Januar beginnen zu lassen. Da dauernd Kommissionsberatungen in Brüssel stattfinden, kann von einer Unterbrechung der Konferenz überhaupt nicht gesprochen werden und die Wiederaufnahme der Vollsitzung an einem späteren als ursprünglich vorgesehenen Termine nicht als Vertagung angesehen werden.

Die Schuld der französischen Regierung an der Verzögerung.

Paris, 6. Jan. Das seit gestern neu erscheinende französische Gewerkschaftsblatt „Le Peuple“ erklärt zu dem Entschädigungsproblem: Wenn Deutschland noch nicht direkt zur Lösung der Entschädigungsfrage beitrug, so liegt der Fehler zweifellos an der französischen Regierung, welche die ihr gemachten Angebote ohne Antwort ließ, und die auch daran schuld ist, daß die offiziellen Verhandlungen, die seit 18 Monaten in dieser Frage geführt werden, zu keinem Ende führen konnten.

Der Wiederzusammentritt der Brüsseler Konferenz

Brüssel, 6. Jan. Wie die „Agence Belge“ mitteilt, ist die Verschiebung des Wiederzusammentritts der Sachverständigenkonferenz, die ihre Verhandlungen voraussichtlich am 17. oder 20. Januar wieder aufnehmen wird, auf Veranlassung der französischen Delegation erfolgt, die den Wunsch ausdrückte, nicht in die durch die bevorstehende Tagung des Obersten Rates geschaffene Atmosphäre zu geraten.

Amerikas Interesse an der Regelung der Entschädigungsfrage.

Paris, 6. Jan. Der Präsident der Columbia-Universität, Butler, richtete aus Marion eine Zuschrift an den „Matin“, worin er Hardings Programm darlegt. Er erklärte, daß die innere und äußere Lage Amerikas auf das engste miteinander verknüpft seien, weil die amerikanischen Bauern, Baumwollpflanzer und Industriellen Not leiden, so lange die wirtschaftliche Lage in Europa nicht geändert werde. Notwendig sei es, daß man genau die von Deutschland zu leistende Entschädigungssumme kenne und daß man wisse, ob Deutschland in der Lage sei, einen gewissen Teil dieser Entschädigungssumme zu bezahlen.

Die Antwort der Entente in der Entwaffnungsfrage.

Die Agence Havas meldet: Die Antwort an Deutschland über die Nichterfüllung des Versailler Vertrages durch die nicht durchgeführte Entwaffnung geht am 6. Januar, nach der Sitzung des Obersten Kriegs-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210106-12/fragment/page=0001
DFG

rats ab. Der „Temps“ meldet, daß die Note der Alliierten an Deutschland über die Entwaffnung und die Abstimmung endgültige Beschlüsse wiedergebe, über die keine weiteren Verhandlungen möglich seien.

Der Standpunkt Englands in der Entwaffnungsfrage Deutschlands.

Paris, 6. Jan. Der Londoner Korrespondent des „Temps“ berichtet, daß die in der Reuternote ausgedrückten Gedanken tatsächlich die Meinung der politischen Kreise und auch der militärischen Kreise Englands zum Ausdruck bringen. Das englische Ministerium sei der Ansicht, man müsse sich hüten, die deutsche Regierung zu schwächen, welche zwischen der doppelten Gefahr einer militärischen und einer bolschewistischen Revolution hin und her schwanke. Es liege im eigensten Interesse der Alliierten, daß Deutschland genügend stark bliebe, um sich im Innern und nach außen hin gegen den Bolschewismus zu verteidigen. Die englische Regierung neige einer mittleren Lösung zu, die darin bestehe, die Verminderung der deutschen Bürgerwehren zu verlangen, aber nicht ihre Auflösung.

Mac Cormick, der Vertrauensmann des Präsidenten Harding, für die Zuweisung Oberschlesiens an Deutschland.

Nach einer Meldung des „Berl. Tagebl.“ aus London erklärte Mac Cormick, daß er eine Bewegung zu Gunsten einer Rückeroberung von Elsaß-Lothringen in Deutschland nicht habe feststellen können. Er glaube aber, daß die Zuweisung Oberschlesiens an Deutschland für die Befestigung des europäischen Friedens sehr wichtig sei. Deutschland würde dadurch auch in die Lage versetzt, Rohmaterialien zu bekommen, die es brauche, um wieder an die Arbeit gehen zu können.

Neue französische Kohlenerpressungen.

Aus Berlin wird berichtet:

Obwohl die französischen Bahnhöfe, wie wir kürzlich meldeten, mit deutschen Kohlenzügen derart verstopft sind, daß die Abladungen bereits in Stocken kamen, ist die französische Kohlengier noch mehr gestiegen. Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, drängt Frankreich einerseits auf eine Herabsetzung der Kohlenpreise und andererseits noch auf eine Erhöhung der Lieferungen. Bei der Herabsetzung der Preise handelt es sich um diejenigen Kohlen, die über Rotterdam auf dem Seewege nach Frankreich gebracht werden. Für diese will Frankreich den Weltmarktpreis nicht zahlen. Es ist schon oft genug auf die ungeheuren Folgen der französischen Überforderungen und des französischen Kohlenüberflusses hingewiesen worden. Diese neuerliche Forderung ist wieder ein Beweis dafür, wie wenig Verständnis für das Maß dessen, was Deutschland leisten kann, bei Frankreich zu suchen ist.

Der französische Kriegsrat schmiedet Pläne gegen Deutschland.

Das Pariser Blatt „Populair“ berichtet, daß zwischen Weihnachten und Neujahr nicht weniger als drei Sitzungen des französischen Kriegsrats stattgefunden haben. Der französische Kriegsrat hat sich für neue militärische Maßnahmen gegen Deutschland und für die Besetzung rechtsrheinischer Gebietsteile durch eine starke französische Armee ausgesprochen.

Politische Uebersicht.

Frankreich.

Vor dem Rücktritte des französischen Ministerpräsidenten.

Paris, 6. Jan. Die „Liberté“ kündigt an, daß Leygues am nächsten Dienstag demissionieren werde. Als Grund wird angenommen, daß bei den nächsten Senatswahlen drei neue Minister zu Senatoren gewählt würden. Da bereits zwei andere Minister Senatoren seien, wäre das Gleichgewicht zwischen den Mitgliedern der Kammer und des Senates im Ministerrat gestört. Die „Liberté“ meldet, daß Leygues neuerdings das Kabinett bilden wird. Auf alle Fälle werde Leygues das Portefeuille für auswärtige Angelegenheiten selbst behalten und auch keinen neuen Minister des Innern und keinen Kriegsminister ernennen.

*

Deutschland.

Die Beisetzung Bethmann Hollwegs.

Aus Berlin wird uns berichtet: Am Mittwoch nachmittag fand in Hohen-Finow die Beisetzung des verstorbenen früheren Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg statt. Unter dem Trauergefolge bemerkte man u. a. den Prinzen Oskar von Preußen, der als Vertreter des Kaisers an der Beisetzung teilnahm. Ferner die früheren Vizekanzler Helfferich und von Delbrück, den langjährigen sächsischen Gesandten in Berlin und späteren sächsischen Minister Graf Vitzthum von Eckstädt und den früheren Vorsitzenden vom Zentralkomitee des Roten Kreuzes von Pfuel.

Dem Sarge folgten außer den Angehörigen und den bannertragenden Krieger-, Schützen- und Gesangvereinen der ganzen Gegend zahlreiche Trauergäste, die aus Berlin und weither gekommen waren. So sah man noch den Vizekanzler Dr. Heinze, den Vertreter des früheren Königs Ferdinand von Bulgarien, Oberst Gantschew, den früheren Unterstaatssekretär von Stumm, den früheren Eisenbahnminister Breitenbach, Staatssekretär Lewald und den Oberpräsidenten von Bülow. Die Grabrede hielt Pfarrer Tassow-Naumburg, ein Freund des Verstorbenen.

Die bayerischen Demokraten gegen bayerische Sonderpolitik.

Die „Süddeutsche Demokratische Korrespondenz“ beschäftigt sich in einem längeren Artikel mit der ernsten Lage, in die das Reich dadurch gekommen ist, daß die bayerische Regierung einen Sonderstandpunkt in der Frage der Einwohnerwehren eingenommen hat. Mit anerkennenswerter Deutlichkeit wendet sie sich gegen die Heim und Genossen, die bar des Verantwortungsgefühls für das ganze, das Reich vielfach nur als ein mehr oder minder beschwerliches Anhängsel für Bayern betrachten. Indem er einen scharfen Trennungsstrich gegenüber diesen Leuten zieht, führt der Artikel aus, daß man in weiten Kreisen Bayerns das Reich gewissermaßen für ein Vollzugsorgan des bayerischen Willens betrachte und ganz zu vergessen scheine, daß das Reich auch noch aus anderen Ländern mit anderen Eigentümlichkeiten, Bedürfnissen und Interessen bestehe. Ein solches Gebahren mache nicht nur jede einheitliche Reichspolitik unmöglich, sondern sei für Bayern selbst schädlich. Nachdem Kahr erklärt habe, daß das Reich die bayerische Regierung rückhaltslos unterstützt habe, müsse das Reich nunmehr verlangen, daß Bayern nicht eine Politik auf eigene Faust treibe und daß man vor allem endlich mit der Methode aufhöre, gegen das Reich und die Reichsregierung zu hetzen, sie im Ausland zu diskreditieren und dem Feinde erst recht Hoffnungen zu machen, und daß man dem sinnlosen Spiel mit großen Worten, dem zwar vielleicht recht herzerhebenden, aber nicht destoweniger schädlichen Auftrumpfen ein Ende mache. Wir können diesen Ausführungen, die den Finger an eine offene Wunde legen, nur beipflichten; die Rücksicht auf die Stammeseigentümlichkeiten sind sicher berechtigt, aber über alles muß das Reich selbst gehen.

Demokratische Kandidaturen.

Für die Reichstagswahlen in Ostpreußen ist an erster Stelle aufgestellt: der Bauernhofbesitzer Hackbarth, ihm folgt die frühere Abgeordnete Frau Bräenner; ihnen folgen der jetzige Landtagsabgeordnete Eisenbahninspektor Petzel und der Reichstagsabgeordnete Klempnermeister Bartschat. Die Landtagsliste beginnt mit dem Namen des früheren Reichstagsabgeordneten, mecklenburgischen Staatsministers a. D. Dr. Wendorff, nach ihm kommen der jetzige Reichstagsabgeordnete Bartschat, der Landtagsabg. Lehrer Beutler und Frau Carsten.

Die deutschen Bischöfe zur Schulfrage.

Die Gesamtheit der deutschen Bischöfe hat an die Reichsregierung und den Reichstag eine Eingabe über die konfessionelle Schule gerichtet und in dieser Denkschrift Richtlinien aufgestellt, die für das Zentrum bei den kommenden Schulkämpfen maßgebend sein werden. Der deutsche Episkopat fordert die Erhaltung der konfessionellen Volksschule als „bester Erziehungsschule für die katholischen Kinder“ in allen Gemeinden, in denen die Erziehungsberechtigten auf Grund der Reichsverfassung es verlangen. Private konfessionelle Volksschulen sollen aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden. An konfessionellen katholischen Schulen dürfen nur kirchlich gläubige katholische Lehrer angestellt werden, die nach dem Urteil der Kirche befähigt sind, den Religionsunterricht zu erteilen. Lehrkräfte an katholischen Schulen, welche die Erteilung des Religionsunterrichtes aus grundsätzlicher Gegnerschaft ablehnen oder eine unkatholische Gesinnung bekunden, sind auf Beschwerde der Kirche oder der Erziehungsberechtigten von konfessionellen Schulen zu entfernen. Auch soll der Staat dafür sorgen, daß die Lehrbücher auch in den profanen Fächern nichts gegen den katholischen Glauben enthalten.

Keine frühere Reichstagseinberufung.

Der Ältestenrat des Reichstages war gestern, Dienstag, zusammengetreten, um zu dem Antrag der Unabhängigen auf sofortige Einberufung des Reichstags Stellung zu nehmen. Die Unabhängigen hatten ihren Antrag damit begründet, daß die Reichsregierung in letzter Zeit eine Anzahl wichtigster Noten mit den Ententeregierungen wechsele, ohne vorher dem Reichstag Gelegenheit zur Äußerung zu geben. Auch im Ältestenrat vertrat der Führer der Unabhängigen Crispien die Ansicht, daß der Reichstag bei dem wichtigen Notenwechsel über die Entwaffnung nicht ausgeschaltet werden dürfe. Die Reichsregierung sei auf dem besten Wege, nicht nur eine Nebenregierung, sondern sogar ein bloßes ausführendes Organ der Bayerischen Regierung zu werden. Der Reichstag habe alle Ursache, angesichts der zunehmenden Spannung in der äußeren Politik diesem gefährlichen Spiel ein Ende zu machen. Herr Crispien fand aber nur die Zustimmung des Kommunistenführers Adolf Hoffmann. Alle übrigen Parteien ließen erklären, daß auch sie den Reichstag in diesen wichtigen entscheidungsvollen Fragen nicht ausgeschaltet wissen wollten, daß aber eine vorzeitige Einberufung sehr unzweckmäßig erscheine. Denn einmal würde der Besuch der Sitzungen von vorn herein nur schwach sein, wenn sich schon aus der Einladung ergebe, daß man bloß einige Tage zusammensein und dann wieder eine Pause machen wolle; sodann aber werde auch sachlich nichts herauskommen, wenn der Reichstag ohne Vorbereitung sofort in die Debatte über den letzten Notenwechsel eintreten würde. Es sei deshalb viel richtiger und sachlich wirksamer, wenn möglichst bald der Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten zusammentreten und die Lage besprechen werde. Diesen Standpunkt vertraten auch die Deutschnationalen und die Mehrheitssozialdemokraten. Dem Vorsitzenden des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten soll der Wunsch übermittelt werden, den Ausschuß Ende dieser oder Anfang nächster Woche zusammenzubringen.

Provinz und Nachbarländer.

g. **Halle a. S.**, 6. Jan. Die Sprache und das Gehör nach 3 Jahren wieder erlangt. Infolge Verschüttung im Kriege durch eine Mine verlor vor drei Jahren ein junger Krieger Sprache und Gehör und blieb seitdem in Lazarettbehandlung bezw. in einer Taubstummenanstalt taubstumm. Am zweiten Weihnachtsfeiertage nun wurde der Bedauernswerte von einem Sanitätsauto angefahren, wodurch er umgeworfen wurde und ihm ein Rad das Bein streifte. Durch den entstandenen Schreck erlangte er plötzlich Sprache und Gehör wieder; denn er rief dem Autoführer zu: „Könnt ihr euch denn nicht ein bischen besser vorsehen?“ Man kann sich denken, welches Glück im Unglück der junge Mann seelisch empfand und freudestrahlend von seinem Glück erzählte. Schreiber dieser Zeilen hatte Gelegenheit, am vergangenen Mittwoch mit dem Glücklichen auf der Strecke Halle-Halberstadt zusammenzufahren, wohin er zu Verwandten reiste, um Arbeit zu suchen. Von Mitreisenden wurde er außerdem durch namhafte Geldbeträge erfreut. Die Sprache war natürlich noch etwas monoton und zuerst belegt, aber vollständig verständlich.

† **Sangerhausen**, 6. Jan. An die Stelle der zehn ausgeschiedenen sozialdemokratischen Stadtverordneten sind kommunistische Stadtverordnete getreten, so daß den 14 bürgerlichen 16 kommunistische Stadtverordnete gegenüberstehen. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde demzufolge auch der Kommunist Baß zum Vorsteher gewählt. Die bürgerlichen Stadtverordneten verließen hierauf die Sitzung und die Kommunisten setzten die Einkommensteuer ganz nach ihren Wünschen fest.

† **Naumburg**, 6. Jan. Gegen die vor kurzem vom Magistrat festgesetzte Erhöhung der Höchstgrenze für Mietzinssteigerungen von 20 auf 40 Prozent hat der Regierungspräsident Einspruch erhoben.

† **Teuchern**, 6. Jan. Ein Streikgrund. Bei den Riebeckschen Montanwerken erklärte auf der Grube Kamerad bei Deuben die 320 Mann starke Belegschaft den Streik, weil ein Student der Theologie, ein Pfarrerssohn, in den Weihnachtsferien vorübergehend eingestellt worden war, in welchem man ohne Grund ein Mitglied der Orgesch vermutete. Die Werksleitung war gewillt, den jungen Mann, der schon früher in seinen Ferien auf der Grube im besten Einvernehmen mit seinen Mitarbeitern tätig gewesen war und in keiner Weise Anlaß zur Beanstandung gab, zu schützen, aber der Student trat freiwillig zurück, um jeden Anlaß zum Konflikt zu beseitigen. Daraufhin fuhr die Belegschaft an.

† **Friedrichroda**, Thüringer Wald, 6. Jan. Die Kurliste Nr. 22 vom 31. Dezember 1920 zählt 9447 Kurgäste und 5777 Passanten, zusammen 15 224 Personen.

† **Weida**, 6. Jan. Rittergutsbesitzer Müller im benachbarten Klein-Draxdorf hatte vor drei Wochen einen Drohbrief erhalten, des Inhalts, daß er sich auf Schlimmes gefaßt machen solle. Am Weihnachtsheiligabend, als er den Christbaum anzündete, wurde von der Straße aus auf Müller geschossen. Zwei Kugeln durchschlugen das Fenster und schwirrten Müller haarscharf am Kopf vorbei. Nach diesem mißlungenen Anschlag auf das Leben des Mannes versuchte es der Attentäter am Silvesterabend durch Brandstiftung mit dem Erfolge, daß das gesamte massive Seiten- und Nebengebäude des Gutes mit wertvollen Vorräten an Heu, Stroh, Getreide und landwirtschaftlichen Maschinen vollständig eingeäschert wurde. Auch an anderer Stelle des Gutshofes wurde noch ein Brandherd entdeckt, doch hatte hier das angelegte Feuer nicht um sich gegriffen.

† **Torgau**, 6. Jan. In Ruhland erschoß der frühere Schauspieler König aus Senftenberg die achtzehnjährige Tochter eines Brauereibesitzers, die seine Liebesanträge verschmähte und tötete sich dann selbst.

† **Kamburg**, 6. Jan. Zur Deckung des Fehlbetrages im Stadtsäckel in Höhe von 162 000 *M* wurde in der letzten Gemeinderatssitzung die Besteuerung des reichseinkommensteuerfreien Einkommens mit den sechs Stimmen der Rechten angenommen. Außerdem soll jedes Auto vorläufig mit 1000 *M*, jede Kutsche mit 100 *M*, ein Jagdgewehr mit 50 *M* und ein Tesching mit 25 *M* besteuert werden. Die Grund- und Gebäudesteuer wurde von 30 auf 500 Proz. erhöht. Bezüglich der Luxuswohnsteuer soll das Bürgermeisteramt bei der Regierung anfragen, ob sie den Gemeinden die Steuer dieses Jahr noch überlassen will. Die Fremdenwohnsteuer soll 10 Proz. betragen und vorläufig als Pauschalsteuer erhoben werden.

† **Gotha**, 6. Jan. Die „Gothaische Zeitung“, eine der ältesten Tageszeitungen Deutschlands, hat mit dem 31. Dezember v. J. ihr Erscheinen eingestellt. Die Zeitung hat ein Alter von 229 Jahren erreicht. Sie stand vor dem Kriege auf rechts-nationalliberalem Standpunkt und verfocht in der letzten Zeit die Ideen der Deutschen Volkspartei mit stark bauernbündlerischem Einschlag. Bis vor wenigen Jahren erschien sie im Verlage der Firma Friedr. Andreas Perthes, welche sie dann an einen agrarischen Verlag verkaufte, der sie nun eingehen ließ.

*

Die elektrische Güterbahnstrecke Wahren-Schönefeld betriebsfertig.

Über die bevorstehende Elektrisierung der Güterzugsstrecke Wahren—Schönefeld teilt die Eisenbahndirektion Halle folgendes mit: Die elektrische Zugförderungsanlage auf den Strecken Magdeburg—Leipzig—Halle und Wahren—Schönefeld, welche vor dem Kriege bereits teilweise dem Betrieb übergeben war, konnte während des Krieges nicht weiter betrieben werden, weil der größte Teil der Kupferleitungen der Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt werden mußte. Die Wiederherstellungsarbeiten an den genannten Strecken wurden nach Beendigung des Krieges alsbald wieder aufgenommen und sind nunmehr auf der Güterzugsstrecke Wahren—Schönefeld soweit vorgeschritten, daß der elektrische Betrieb auf dieser Strecke demnächst aufgenommen werden kann. Am 25. Januar werden die Fahrleitungen zwischen Wahren und Schönefeld unter Spannung gesetzt. Die über den Gleisen hängenden Fahrleitungen führen hochgespannten Strom von 15 000 Volt, die auf den Masten der Tragwerke längs der Bahngrenze verlaufenden Speiseleitungen Strom von 60 000 Volt.

*

Verhaftung der Braunschweiger Posträuber.

Der Braunschweigischen Kriminalpolizei ist es nach einer Meldung des „Berl. Tagebl.“ gelungen, nach heftiger Gegenwehr vier an dem Postraub beteiligte Personen, die Bargeld und Postwertzeichen in Höhe von 150 000 *M* geraubt hatten, zu verhaften.

Merseburg und Umgegend.

6. Januar.

** **Das 25 jährige Geschäftsjubiläum der Baufirma Gebr. Graul** hier brachte für den Inhaber Maurermeister Gustav Graul eine reiche Fülle von Ehrungen und herzlichen Glückwünschen. Aus allen Kreisen der Bürgerschaft wurden der Firma Blumenspenden und Glückwünsche überreicht. Besonders ließ es sich die Arbeitnehmerschaft der Firma nicht nehmen, dem Jubilar für sein allezeit verständnisvolles soziales Wirken eine herzliche Ehrung zuteil werden zu lassen. Schon am frühen Morgen wurde Maurermeister Graul durch ein Ständchen erfreut, worauf ihm ein kostbares Angebinde seitens der Arbeiter und Angestellten überreicht wurde. Auch hiesige und auswärtige Vereine und Körperschaften gedachten des Ehrentages der Firma. So überbrachte eine Deputation der Alten Herren von der Bauschule Roda dem Jubilar eine silberne Ehrenmedaille mit Urkunde. Die städtischen Behörden und die Regierung zu Merseburg ließen durch Vertreter der Jubilarin ihre Glückwünsche aussprechen. Auch die Arbeitgebervereinigung der Baufirmen des Leunawerkes ehrte ihren Vorsitzenden durch ein sinniges Geschenk. So legte der heutige Tag des silbernen Geschäftsjubiläums der Firma ein beredtes Zeugnis ab von der Achtung und Wertschätzung, der sich der Inhaber und die von ihm geleitete Firma in allen Kreisen erfreut. Mögen alle der Firma heute überbrachten Wünsche in reiche Erfüllung gehen!

** **Der 18. Januar als Schulfeiertag.** Die fünfzigste Wiederkehr des Gründungstages des Deutschen Reiches wird in den Schulen, nach Anordnung der Landesregierungen, durch eine kurze Feier begangen werden. Bemerkenswert ist, daß die preußische Regierung, die ursprünglich von jeder Feier Abstand nehmen wollte, sich schließlich dazu bereit erklärt hat, aber genaue Richtlinien festsetzen wird, um keine monarchistischen Kundgebungen aufkommen zu lassen. Von einem Nationalfeiertag hat die Reichsregierung Abstand genommen, um die internationalen Schwierigkeiten nicht zu vermehren, wohl auch mit Rücksicht auf die gegenteiligen Ansichten der Linksparteien. Erwägungen, die wir übrigens nicht für durchschlagend erachten.

** **Landwirtschaftskammerwahlen am 27. Februar.** Wie verlautet, sollen die Wahlen zu den Preußischen Landwirtschaftskammern nach dem neuen, vor kurzem angenommenen Wahlrecht voraussichtlich am 27. Februar stattfinden.

** **Die Universitätsbibliothek in Halle** ist von jetzt ab an allen Werktagen von 9—1 und 3—6 Uhr geöffnet, eine Nachricht, die alle Benutzer der Bibliothek erfreuen dürfte. Bisher war sie Mittwoch nachmittag, früher Sonnabend nachmittag, geschlossen.

** **Einheitsgesangbuch.** Der deutsche Protestantismus hat wieder einen Schritt zur Einigung vorwärts gemacht. Der einheitliche Stamm von Melodien für Kirchenlieder ist von der vom Deutsch-evangelischen Kirchenausschuß gebildeten Kommission nach gründlichen Arbeiten festgestellt worden. Voraussichtlich wird der Kirchenausschuß bei seiner Tagung Ende Januar über die Vorlage beschließen.

** **Bibeln für Kriegsblinde.** Durch eine Spende aus Amerika ist es ermöglicht, an Kriegsblinde oder durch den Krieg in ihrer Sehkraft schwer Geschädigte, Bibelteile, erbauliche Schriften und gute Unterhaltungsliteratur in Blindenschrift wie in Grobschrift unentgeltlich abzugeben. Gesuche sind vom zuständigen Pfarramt an den Verein für kirchliche Zwecke Berlin SW. 68, Alte Jakobstr. 129 IV zu richten.

** **Kriegergrabstätten in Feindesland.** Durch Artikel 225 des Friedensvertrages haben sich die Ententeregierungen verpflichtet, die auf ihren Gebieten gelegenen deutschen Kriegergrabstätten mit Achtung zu behandeln und imstand zu halten. Es liegt kein Grund für die Annahme vor, daß die Regierungen dieser Verpflichtung nicht nachzukommen gedenken. Auskunft über Kriegergrabstätten des In- und Auslandes erteilt das Zentralnachweiseamt für Kriegerverluste und Kriegergräber (Z.-K.-A. Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48), dem nach Fertigstellung sämtlicher Friedhöfe die Listen der auf Einzel- und Sammelfriedhöfen bestatteten Krieger zugehen.

** **Bayerische Briefmarken im ganzen Reiche.** Die hochwertigen Stücke der bayerischen Briefmarken zu 4, 5, 10 und 20 *M*, von denen bei der letzten Ausgabe ein großer Vorrat hergestellt worden ist, sollen, mit dem Überdruck „Deutsches Reich“ versehen, dem Mangel an Briefmarken des alten Reichspostgebietes abhelfen.

** **Der Ausdrusch von Brotgetreide und Gerste** hat, laut einer Bekanntmachung des Landrates im Amtsblatt, das der gestrigen Nummer unsrer Zeitung beilag, bis spätestens zum 31. Januar 1921 zu erfolgen. Nach dieser Frist sind die ablieferungspflichtigen Mengen möglichst sofort an den zuständigen Kommissionär abzuliefern.

** **Fristverlängerung im Reichsausgleichsgesetz.** Nach einer Verordnung des Reichsministers für Wiederaufbau ist die für die Geltendmachung der im § 46 des Reichsausgleichsgesetzes bezeichneten Ansprüche festgesetzte Frist bis zum 31. März 1921 verlängert.

** **Beiträge zur Invalidenversicherung.** Wir machen auf die von der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt in der vorliegenden Zeitung erlassene Bekanntmachung über die Entrichtung der Beiträge zur Invalidenversicherung besonders aufmerksam. Demnach hat das Gesetz vom 26. Dezember 1920 nicht eine Erhöhung der Beiträge, sondern eine Steuer zur Aufbringung der Mittel für die den Rentenempfängern vom 1. Januar 1921 an zu gewährenden Beihilfen gebracht. Diese Steuer ist, wie erst jetzt bekannt geworden ist, auch für die Zeiten vor dem 20. Dezember 1920 zu entrichten, für die Marken noch zu kleben sind. Ob die Markenverwendung mit oder ohne Verschulden der Beteiligten unterblieben ist, ist dabei gleichgültig. Es muß demnach der Arbeitgeber, der erst am Vierteljahrsschlusse zu kleben hatte, auch für die Zeit vom 1. Oktober 1920 bis 31. Dezember 1920 die Steuer entrichten. Es muß bei dieser Gelegenheit hervorgehoben werden, daß die Versicherungsanstalten keinerlei Einfluß auf den Erlaß dieser Bestimmungen, die auch sie überrascht haben, hatten. Die Versicherungsanstalten sind nicht in der Lage, die in Massen bei ihnen eingegangenen Anfragen in dieser Angelegenheit einzeln zu beantworten. Es wird den Antragsstellern anheim gegeben, sich wegen der Nachentrichtung der Steuer beschwerdeführend an den Reichstag zu wenden.

** **Die Zeit der Inventurausverkäufe.** Die Zentrale zur Bekämpfung unlauteren Wettbewerbs macht darauf aufmerksam, daß Saison- und Inventurausverkäufe nur in der Zeit vom 1. Januar bis 15. Februar und innerhalb dieser Zeit nur auf die Dauer von drei Wochen zulässig sind. Nach dem Wettbewerbsgesetz sind diese Ausverkäufe in der Ankündigung als solche zu bezeichnen, d. h., es muß deutlich erkennbar sein, daß es sich um einen Saison- oder Inventurausverkauf handelt. Bloße Ankündigungen, wie Räumungsverkauf oder Ausverkauf, genügen nicht, sind vielmehr strafbar. Dagegen dürfen Hinweise wie wegen bevorstehender Inventur oder nach beendeter Inventur benutzt werden. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden nach dem Wettbewerbsgesetz bestraft.

** **Gefunden** wurde am 3. Januar am Sparschalter der städtischen Sparkasse ein 50-Mark-Schein (grüne Farbe).

** **Einen großen Reinfall** erlebten gestern all die Käufer des Flugblattes, das von zwei Männern im Laufe des Vormittags am Entenplan hier unter dem Titel „Die Tribüne“ verkauft wurde. Das Blatt enthielt die phantastische Nachricht von dem bevorstehenden Sturz der Reichsregierung und Unruhezeichen. Diese verrückte Nachricht wurde dann natürlich auf allen Straßen und in allen Gassen, auf der Eisenbahn und überall von Mund zu Mund weiter erzählt, sie wurde immer länger wie ein Bandwurm und gefährlicher wie eine Katastrophe. Weite Kreise konnten schon nichts mehr essen und trinken vor lauter Spannung und Schrecken, sie warten auf den Zusammenbruch des deutschen Reiches — sie warten heute auch noch, nur daß sie heute beschämt sind wie ein begossener Pudel. Es ist eigentlich auch zum Schämen, daß man auf diese Weise weltfremden Männern das Geld in den Rachen geworfen hat, denn sie haben natürlich ein glänzendes Geschäft gemacht ohne jede Mühe und mit einem auf der Hand liegenden dicken Schwindel — und dabei hat man die leistungsfähige und auf alle Fälle über alle Vorgänge orientierte Zeitung am Orte, die sicherlich für die Unterrichtung ihrer Leser über derartiges mit Aushängen und Extrablättern sorgt. Gestern mußten wir uns natürlich von unseren Lesern mündlich und telephonisch über Regierungssturz, Unruhen und Gott weiß was für ein Durcheinander in Berlin, Dresden und anderen Großstädten berichten lassen. Aber es war alles nichts, garnichts — nur eine große Anzahl Leute sind auf einen dicken Schwindel hereingefallen!

** **Merseburger Musikverein.** Das dritte Konzert, welches gestern im Schloßgartensalon stattfand, war ein Klavierabend des Professors Josef Pembaur aus Leipzig. Der vortreffliche Künstler ist den hiesigen Musikfreunden von seinem früheren Auftreten her kein Fremder. Auch in dem gestrigen Konzert gelang es ihm durch den durchgeistigten Vortrag der von ihm dargebotenen Werke die zahlreich erschienenen Besucher zu fesseln, zu entzücken, zu ergreifen. Seine über alle Schwierigkeiten erhabene Technik, vor allem sein alle Tonschattierungen vom zartesten, singenden Piano bis zum dröhnenden Forte beherrschender Anschlag, noch mehr aber seine in tiefster musikalischen Empfindung wurzelnde Gestaltungskraft kennzeichneten ihn als einen Klaviermeister ersten Ranges. Die Musikfolge enthielt fünf Fantasien der bedeutendsten Tonschöpfer des vorigen Jahrhunderts. Durch die Beschränkung auf eine bestimmte Kunstgattung gewann das Konzert eine gewisse Einheitlichkeit, zudem konnte der sich dafür Interessierende wie in einem Längsschnitt die Entwicklung des Stiles der Klaviermusik in dem genannten Zeitraum überschauen. An der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210106-12/fragment/page=0002

Spitze stand die gewaltige Wanderer-Fantasie Franz Schuberts, deren Adagio im cis-moll sich auf einem Thema aus dem bekannten Liede dieses Meisters aufbaut, das aber auch mindestens rhythmisch die übrigen Sätze beherrscht. Über Beethovens op. 77 schritt die Vortragsfolge weiter zu den Romantikern Rob. Schumann, Fr. Chopin bis zu Liszt. Welch ein Reichtum an wechselvollen Gefühlsstimmungen tat sich da bei Schumann und Chopin auf, von beseligtem Gesang, wehmütiger Klage bis zu den jähen Ausbrüchen wildester Leidenschaft und tobenden Kampfes! Liszts Fantasie zeigte in ihrem Bau die freieste Gestaltung. Die durch Dantes Dichtungen angeregte Tonschöpfung schien nach ihrem Gedankeninhalte die Schilderung der grausigen Abgründe der Hölle, der fürchterlichen Qualen der Verdammten und der seligen Freude der Erlösten zum Gegenstand zu haben. Der Vortragende brachte, wie bereits bemerkt, die Darbietung aller dieser Tonwerke zu äußerst packender Wirkung und wurde durch den außerordentlich lebhaften, jubelnden Beifall der Zuhörer sehr gefeiert. Der prachtvolle Konzertflügel von Blüthner-Leipzig tat klanglich seine volle Schuldigkeit; leider beeinträchtigte häufig ein schnarrendes Geräusch, wahrscheinlich hervorgerufen durch irgend eine kleine Unordnung am Instrument, erheblich den Genuß. Vielleicht hätten die Pausen zwischen den einzelnen Vorträgen ein wenig länger sein können, damit die Zuhörer sich von der ziemlichen Anstrengung der geistigen Aufnahme etwas mehr erholen konnten. Alles in allem war aber der Abend ein besonderer Höhepunkt in dem hiesigen Musikleben des laufenden Winterhalbjahres. H.

** **Tivoli-Theater.** Direktor Dechant bringt am Sonntag den 9. Januar die erfolgreiche Operette „Der dumme August“ von Rudi Gfaller, dem beliebten Komiker des Leipziger Stadt-Theaters, zur Aufführung. Die Operette ragt infolge der reizenden Musik und dem unerschöpflichen Humor weit über den Durchschnitt der modernen Operetten hinaus und steht infolge ihrer Vorzüge stets im Spielplan vieler Theater. Der Besuch sei bestens empfohlen. Vorverkauf im Tivoli.

*

Der Geschäftsverkehr der städtischen Sparkasse in Merseburg

ergab im abgelaufenen Monat Dezember 1920 die nachverzeichneten Ziffern:

Sparabteilung: 4435 Posten Einzahlungen . . 1 726 603,40 M
1827 Posten Rückzahlungen . . . . 1 057 805,04 M

Scheckabteilung: 4161 Einnahmeposten . . . 12 391 504,10 M
4166 Ausgabeposten . . . . 12 727 880,01 M
hiervon 7120 Posten mit 20 564 085,45 M bargeldlos.

Depotabteilung: 276 Posten Zugänge . . . 991 400,00 M
203 Posten Abgänge . . . . 550 120,00 M

Bestand: 3071 Einzeldepots von zusammen 6 868 894,00 M Nennwert.

Effektenabteilung: 55 An- und Verkäufe von Effekten von zusammen 79 340,00 M Nennwert.

Gesamtumsatz pro Monat Dezember 1920: 36 902 672,45 M in 15 473 Posten.

*

Deutsche demokratische Partei.

Vom Kreisverein Weißenfels und Deutschen Bauernbund (Gruppe Merseburg-Querfurt-Weißenfels) wird die Bauernschaft und die Landbevölkerung im Kreise Weißenfels darauf aufmerksam gemacht, daß am Sonnabend und Sonntag, den 8. und 9. Januar wichtige Versammlungen im Kreise Weißenfels abgehalten werden. Am Sonnabend, abends 8 Uhr, spricht der Leiter der wirtschaftlichen Abteilung des Deutschen Bauernbundes Dr. Hellmuth-Berlin, im Gasthof zu Prittitz über „Wirtschaftsfragen der Gegenwart“, zur selben Zeit im Gasthof Krauschwitz Parteisekretär Walther-Merseburg über „Die Siedlungsfrage“. Dieselben Vorträge werden am Sonntag, den 9. Januar zu derselben Zeit von Dr. Hellmuth im Gemeindegasthofe in Meineweh und Parteisekretär Walther in Weickelsdorf nochmals gehalten.

*

Das warme Wetter und die Ernteaussichten.

Die landwirtschaftlichen Behörden über die Wirkungen der warmen Witterung.

Einem strengen Winter, der sehr früh, im Oktober und November einsetzte, folgten um die Weihnachtszeit — also in den Tagen, in denen der Winter nach dem Kalender seinen Einzug halten müßte — plötzlich auffallend warme Tage. Die Ursachen dieses Witterungsumschlages schilderte Dr. Bruß, der stellvertretende Direktor des Berliner Wetterbüros folgendermaßen:

„Die Ursache des Temperaturanstieges liegt in den tiefen Luftdepressionen, die vom Ozean her über England nach Skandinavien in nordöstlicher Richtung vordrangen. Dabei drehten sich die Winde mehr und mehr nach Südwest und führten von niedrigen Breiten her feuchte und warme Luftmassen nach Mitteleuropa. Die Erwärmung begann zunächst im Westen Deutschlands, wo an den Weihnachtsfeiertagen mittags 10 Grad Celsius überschritten wurden, während gleichzeitig in Ostpreußen noch bei scharfen östlichen Winden ziemlich strenger Frost herrschte und das Quecksilber meist zehn bis zwölf Grad unter dem Gefrierpunkt stand. In den folgenden Tagen machte sich die Erwärmung jedoch auch östlich der Oder geltend. Und wenn zwar in Ostpreußen auch keine Frühlingstemperatur wie in West- und Mitteldeutschland eintrat, so war doch dort gegen Ende des Jahres die Schneedecke ebenfalls verschwunden.

Die feuchten Winde der letzten Tage brachten im ganzen Reiche viele Niederschläge, die besonders zahlreich und ergiebig in West- und Mitteldeutschland waren. In Berlin hatten wir in den ersten drei Dezemberwochen im ganzen nur etwa achtzehn Millimeter Niederschlagshöhe; hingegen fielen in der letzten Woche allein einundzwanzig Millimeter, so daß dadurch die durchschnittliche Niederschlagshöhe für den Dezembermonat fast erreicht wurde. In Berlin war gegen Ende des Dezember die Temperatur bis zwölfeinhalb Grad gestiegen. In Westdeutschland, besonders im Rheingebiet und in Südbayern, herrschte am 30. Dezember eine Temperatur bis zu fünfzehn Grad Celsius, und Tegernsee hatte sogar sechzehn Grad. Was nun die Wetteraussichten betrifft, so scheinen die nächsten Tage keine Änderung bringen zu sollen. Wir haben zwar bei Annäherung eines Luftdruckhochs und dem Vorübergange eines Teiltiefs, das heute früh in Jütland lag, ein klein wenig Abkühlung von ganz kurzer Dauer zu erwarten. Schon nahen jedoch von Südwesten her neue Winde heran, die warme und feuchte Luftmassen mit sich führen. So kann man im allgemeinen sagen: in den nächsten Tagen wird das milde, zu Niederschlägen neigende Wetter noch fortdauern und erst nach Ablauf des ersten Monatsdrittels dürfte wahrscheinlich die warme Witterung einer kälteren Platz machen.“

Die Wirkungen dieser milden Temperatur auf die Landwirtschaft schilderte man dem B. Tagebl. im

Landwirtschaftsministerium:

„Schon jetzt kann man im allgemeinen feststellen, daß die abnorm warme Witterung der Landwirtschaft nicht günstig ist. Durch das warme Regenwetter kommen die Pflanzen zu früh zum Aufgehen. Sollte nun erneuter Frost eintreten, so wird das Wachstum zum mindesten nicht günstig beeinflußt, wie z. B. das des Getreides. Ein Absterben der Pflanzen würde allerdings nur dann eintreten, wenn die Wurzeln erfroren sind, was nur bei großer Kälte eintreten könnte. Eine Beeinträchtigung der Ernte in bedeutenderem Umfange ist jedoch bisher nicht zu befürchten. Ebenso wie bis jetzt auch kein Verfaulen in größerem Maße festzustellen ist.“

Kommerzienrat Lange von der Landwirtschaftlichen Hauptgenossenschaft erklärte unserem e-Berichterstatter: „Die Saaten sind diesmal ziemlich spät in die Erde gekommen, so daß viele von ihnen bis zum Eintritt der milden Witterung noch nicht aufgegangen waren. Da kam nun der warme Regen und bewirkte, daß die Saatkörner nun um so schneller Knospen trieben. So war die Wirkung der milden Temperatur einerseits günstig. Sollte jedoch in nächster Zeit Frost ohne Schneefall eintreten — denn der Schnee würde ja den meisten Pflanzen eine schützende Decke sein —, dann könnte die Folge des warmen Wetters doch ungünstig werden. Denn der Frost würde die Knospen in ihrem Wachstum doch entschieden behindern. Ungünstige Einflüsse auf die Ernte sind bisher jedoch nicht bemerkbar.

In ähnlichem Sinne äußerte sich auch die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Sie erklärte: Die warme Witterung ist im allgemeinen von keiner ungünstigen Wirkung auf das Wachstum der Pflanzen gewesen. Die Saaten, die vielfach noch nicht aufgegangen waren, sind durch den Regen zum Aufgehen gekommen. Auch zum Beispiel bei den Zuckerrüben ist die Wirkung der milden Temperatur günstig. Die Zuckerrüben konnten, weil der Boden hart gefroren war, bisher nicht aus der Erde genommen werden. Infolge der Niederschläge konnte dies nun geschehen. Irgendeine ungünstige Folge auf die Ernte ist bisher keinesfalls zu verzeichnen.“

Wetterwarte.

V. W. am 7. 1. (Freitag): Teils heiter, teils wolkig, mild, strichweise etwas Regen. — 8. 1. (Sonnabend): Zeitweise heiter, meist wolkig bis trüb, ziemlich mild, windig, etwas Regen.

---

g. **Osendorf**, 6. Jan. Der über 25 Jahre von Herrn A. Kirchhof hier innegehabte Gasthof, welcher durch Verkauf an Herrn Döring überging, ist erneut zum Verkauf ge"ommen und in anderen Besitz übergegangen. Auch bei diesem Verkauf ist wie bei den meisten anderen derartigen Verkäufen eine wesentliche Preissteigerung zu verzeichnen.

§ **Canena**, 6. Jan. Pfarrer Glaß in Albrechtsdorf ist zum Pfarrer hierselbst berufen und bestätigt worden.

g. **Döllnitz**, 6. Jan. Bei der von Rittergutsbesitzer Goedecken auf seinem Jagdrevier in hiesiger Feldmark kürzlich veranstalteten Nachjagd wurden in den einzelnen Treiben insgesamt 57 Hasen zur Strecke gebracht. Die Hauptjagd erbrachte ein Resultat von 102 Stück.

g **Lochau**, 6. Jan. Bei der am 30. v. M. von Herrn Rittergutsbesitzer Schwarzburger auf seinem Jagdgelände in Lochauer Feldmark veranstalteten Nachjagd wurden von einigen 20 Schützen im ersten Treiben 170 Hasen und im zweiten 88 Stück, also insgesamt 258 Hasen zur Strecke gebracht. Bei der Hauptjagd wurden 400 Hasen erlegt. Beide Resultate waren günstige; ebenso das der Röglitzer Nachjagd, bei welcher die Strecke rund 200 Hasen betrug. Es ist zu verwundern, daß Freund Lampe jetzt so zahlreich vorkommt, da er im Spätsommer sich verhältnismäßig spärlich zeigte.

§ **Dölkau**, 6. Jan. Bei einer Weihnachtsfeier des Radfahrervereins Dölkau u. Umgegend wurde eine Sammlung für die Oberschlesienhilfe veranstaltet, die den ansehnlichen Betrag von 100 M erbrachte.

§ **Lützen**, 6. Jan. Dem Musiker Oswin Kretzschmer hier ist die widerrufliche Erlaubnis zur Fortführung und Leitung einer Musikschule in Lützen, Gustav-Adolf Straße 29, erteilt worden.

§ **Lützen**, 6. Jan. Der Gesamtumsatz der Stadtsparkasse im Monat Dezember betrug 9 832 026,16 M (gegen 7 372 961,98 des Vorjahres), wovon 1 003 229,88 M auf Spareinlagen und 2 787 817,02 M auf Scheckverkehr entfallen.

§ **Lützen**, 6. Jan. Im Jahre 1920 wurden 124 Kinder getauft, 60 Knaben und 64 Mädchen, wovon 12 wieder verstorben sind. Unter den getauften Kindern waren 23 unehelich. Konfirmiert wurden 102 Kinder, 53 Knaben und 49 Mädchen. Kirchlich getraut wurden 58 Paare, davon 35 Paare mit den kirchlichen Ehren. Beerdigt wurden 68 Personen, 42 Erwachsene und 26 Kinder; unter den Erwachsenen waren 19 männlich und 23 weiblich, von den Kindern waren 17 Knaben und 9 Mädchen. Am Abendmahl haben 720 Personen teilgenommen; 246 männliche und 474 weibliche, davon 18 im Hause. Der Ertrag der Kirchenkollekten und der Sammlungen zum Besten unserer Gemeindepflege war 1271,13 M, des Klingelbeutels 145,32 M. Außerdem sind noch gegeben worden: 677,12 M für die Heidenmission, 367,85 M für den Gustav-Adolf-Verein, 60 M für die Volksmission und aus Schweden 5000 M für schwächliche Kinder.

§ **Aus dem Kreise Merseburg**, 6. Jan. Zu Standesbeamten sind bestellt: Für Bezirk Frankleben der Ortsrichter Reinicke in Runstedt; Bezirk Niederclobicau der Ortsrichter Hermann Zeitz in Knapendorf. Zu stellvertretenden Standesbeamten sind bestellt: Für den Bezirk Frankleben der Ortsrichter Geißler in Frankleben; für den Bezirk Meuschau der Landwirt und Brauereibesitzer Alfred Marx in Burgliebenau.

*

Die Maul- und Klauenseuche im Kreise Merseburg.

Die Maul- und Klauenseuche ist seit der letzten Mitteilung in zwei weiteren Gehöften ausgebrochen (Fröbel-Merseburg u. F. Kretzschmar-Oetzsch). In weiteren 22 Gehöften ist die Seuche erloschen (in Merseburg, Leuna, Papitz, Schladebach, Rössen, Tragarth, Großlehna, Oetzsch, Wehlitz und Ermlitz).

Mücheln und Umgegend.

‡ **Mücheln**, 6. Jan. Bei der in der vergangenen Woche vorgenommenen Urabstimmung in der Ortsgruppe Mücheln der Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahn-Beamten und Anwärter, an welcher sich sämtliche Mitglieder beteiligten, gaben 94 Prozent ihre Stimmen für den Streik und 6 Prozent gegen den Streik ab.

‡ **Querfurt**, 6. Jan. Am 1. Januar waren es 50 Jahre, daß die Restauration „Wiesenhaus“ sich im Besitz der Familie Lüdecke befindet. Der Vater des jetzigen Besitzers, Karl Lüdecke, übernahm am 1. Januar 1871 die Bewirtschaftung und am 18. Februar 1887 ging die Wirtschaft auf den jetzigen Besitzer über. — Wie von den Landkraftwerken Leipzig A.-G. in Kulkwitz mitgeteilt wird, ist eine größere Störung in der Stromlieferung dadurch entstanden, daß das zur Fernleitung Kulkwitz—Stöbnitz gehörige 30 000 Volt-Erdkabel infolge von Kurzschluß Schaden erlitten hat. Das Aufsuchen und Beseitigen eines solchen Fehlers dauert wegen der damit verbundenen Schwierigkeiten in der Regel mehrere Tage; es wird jedoch, wie wir hören, Tag und Nacht an der Wiederinstandsetzung gearbeitet, so daß auf baldige Wiederaufnahme der vollen Stromlieferung gerechnet werden kann. — Unglücklicherweise kamen zu gleicher Zeit auch noch Betriebsstörungen im Kraftwerk der Anhaltischen Kohlenwerke hinzu, so daß auch von dort zeitweilig kein Strom bezogen werden konnte. Da von der zweiten Hälfte dieses Monats ab nach Fertigstellung der hierzu notwendigen Verbindungsleitung die Stromlieferung für den hiesigen Bezirk aus dem diesseits der Saale belegenen Kraftwerk Kayna erfolgen wird, so kann von diesem Zeitpunkt ab auf wesentlich bessere Verhältnisse in der Stromversorgung gerechnet werden. Auch die zurzeit in Ausführung begriffene Verlängerung der 30 000 Volt-Fernleitung von Stöbnitz bis nach Reinsdorf bei Nebra und die Errichtung eines Umspannwerkes daselbst wird ganz erheblich dazu beitragen, eine einwandfreie Stromversorgung für die Zukunft zu sichern.

‡ **Aus dem Kreise Querfurt.** Zum Studienrat an der Klosterschule in Roßleben ist der Studienassessor Dr. Walter Bubbe ernannt. — Zu stellvertretenden Standesbeamten sind bestellt: Für den Bezirk Bedra der Amtssekretär Krone und Lehrer Wilhelm Köffer in Bedra; für den Bezirk Leimbach der Lehrer Olbert Martin in Leimbach.

Handel — Verkehr — Industrie.

= Der **Markkurs** notierte am Mittwoch in Zürich **8,65 Centimes**, er ist gegen den vorangegangenen Tag um 0,10 Centimes gefallen. In Amsterdam wurden für die Mark 4,22½ Cents bezahlt, was gegen den Vortag eine Verschlechterung um 0,07½ Cents bedeutet.

Turnen — Spiel — Sport.

Preußen gegen Hohenzollern.

In Merseburgs Sportgeschichte scheinen sich die großen sportlichen Ereignisse schier überholen zu wollen. Kaum sind die großen Spiele unseres V. f. L. gegen Außig und 96-Halle vorüber, da steht Merseburgs Sportgemeinde schon wieder ein besonderer hoher Genuß bevor: Das Merseburger Derby zwischen Hohenzollerns und Preußens erster Mannschaft wird am kommenden Sonntag (9. Januar) auf dem Preußensportplatz (hinteren Gotthardtsteich) zum Austrag kommen. Es erübrigt sich, auf die Bedeutung und Geschichte dieser Kämpfe einzugehen; sie sind jedem sportbewanderten Merseburger geläufig. Auch das kommende Treffen dürfte ein hochinteressantes Ereignis werden, das noch dadurch einen besonderen Reiz erhält, daß die Begegnung beider Mannschaften zugleich den ersten Kampf um die Punkte der zweiten Serie bringt. Jedenfalls dürfte dem sportliebenden Publikum wieder einmal ein Spiel geboten werden, das sich den bisher in unserer Saalestadt gezeigten Leistungen würdig und vollwertig zur Seite stellen kann. Auf die Einzelheiten der Kampfbedingungen werden wir noch zurückkommen.

Männer-Turnverein. Ein herzerfrischendes Bild von Kraft und Jugendlust zeigte die erste Turnstunde, die der Männer-Turnverein am Dienstag abend in seiner altgewohnten Turnstätte in der Brauhausstraße abhielt. Zahlreich hatten sich die Turner und Jugendturner eingefunden und in 8 Riegen eingeteilt wurde an den Geräten geübt und Freiübungen ausgeführt. Selbst die alte Herrenriege war vertreten und bewegte sich lebhaft unter der Jugend. Der Vereinsturnwart begrüßte die Erschienenen in der ersten Turnstunde des Jahres und gab der Hoffnung Ausdruck, daß alle noch fehlenden Turner sich demnächst auch einfinden, damit bei dem bevorstehenden Schauturnen zum 60jährigen Stiftungsfest ein noch volleres Bild gezeigt werden kann. Die Schülerabteilung des Vereins, die von 6 Uhr an übte, wies einen nicht minder guten Besuch auf und zeigte aufs neue, daß die Jugend beim frischen frohen Turnen wirklich gut aufgehoben ist.

Sonntag, den 9. Januar 1921, nachmittags Punkt 2 Uhr
Ballsp.-Club Preußen I — Ballsp.-Verein Hohenzollern I
auf dem Preussenplatz am hinteren Gotthardtsteich.

Schiedsgerichtskursus des Kreises Provinz Sachsen im Mitteldeutschen Hockey-Verbande. Am 7. Januar, 8 Uhr abends, beginnt in Halle der erste Kursus für die Hockey-Spieler Halles und Merseburgs im „Nikolaus“, Nikolaistraße. Der Kursus wird vier bis fünf Abende umfassen und dient der Heranbildung der Schiedsrichter. Jede Hockey-Abteilung bezw. jeder -Verein hat für jede Mannschaft zwei Pflichtschiedsrichter zu stellen, möglichst aber nicht aktive Sportsleute.

Internationaler Fußball in Halle. Noch in letzter Stunde ist es dem H. F. C. Wacker gelungen, für kommenden Sonntag den langjährigen ungarischen Meister M. T. K.-Budapest zu einem Spiel nach Halle zu verpflichten.

Verantwortlich
für den politischen Teil Franz Rößner, für Provinz, Lokales usw. Philipp Schmitt; für Anzeigen- und Reklameteil Franz Gomm, sämtlich in Merseburg.
Berliner Vertretung: Walter Aßmus, Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Straße 35.
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Um fremdes Blut.

Roman von Amélie Hinze.

81. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Frieden! Was dieses kindliche Geschöpf sich wohl darunter dachte? Ihr fröhliches Gemüt fühlte sich natürlich durch den Mißton beengt, denn was war ihr der Vormund mit seinem schroffen Wesen? Ob sie es gar nicht ahnte, daß das Gnadengeschenk aus ihrer Hand den Stolz des Empfängers wundrieb? Ob sie glaubte, daß damit langgenährter Haß erlöschen würde und sein Widerwillen gegen das Blut, dem sie entsprossen war?

Doch — hatte er das nicht selbst geglaubt? — Wozu nun der Aufruhr in seinem Innern?

In der Seele Eberhard Wettins ging Sonderbares vor. Er dachte an den kleinen Luitpold Loose, der als Privilegien Armut und Verbrechen mit in die Wiege bekommen hatte und der doch einst ein freier Mann sein würde, frei im Handeln, frei im Lieben.

Wie auf einer Sünde ertappt, schrak der Senator aus seinen Grübeleien auf.

Wohin hatte er sich mit seinen Gedanken verirrt? Das Liebesspiel, das hinter seinem Rücken betrieben wurde, lenkte sie auf diese Bahn. Und Rehberg? Der Leichtfuß war seiner Flamme — jener Unbekannten, von der er ihm vorgeschwärmt — untreu geworden und huldigte dem neuen Stern. Der Handkuß heute — —

Mit Heftigkeit kreuzte der Senator den Raum.

Eher spazierte das Mädchen ins Stift, als diesem Lebemann in die Arme!

Gereizt flog Wettins Blick nochmals zu dem Briefe hinüber. Nun sollte er ja wohl der liebevolle Vormund sein, der, zufriedengestellt, bereitwillig seinen Segen erteilen würde zu dem Herzensbunde mit — —

„Sobald vom Reichsgericht die Genehmigung eingetroffen ist, bekommt das Mädchen zu wissen, daß ich selbst schon zuvor die Aufhebung der Adoptierung beantragt hatte“, murmelte der Senator. „Und weiß sie das, wird sie es auch begreifen, wenn ich der Alte bleibe!“

„Hoffentlich raubt der Gedanke an den Empfang Seiner Hoheit dir nicht den Schlaf!“ hatte Rehberg vorhin lachend gesagt.

Die Befürchtung erfüllte sich, nur die Veranlassung war eine andere: — war die kindliche Hand, die um Frieden bat.

*

Festwetter! In wolkenloser Bläue wölbte sich der Himmel über der alten Hansastadt. Über dem Flaggenschmuck der Häuser, den bekränzten Straßen lag die Morgensonne im heitersten Glanze. Auf den Rasenflächen des Denkmalplatzes mit dem geheimnisvoll verhüllten Standbild schimmerten Tausende von Tauperlen. Die geschmückten Tribünen, der geschmückte Bahnhof nahe dem Denkmal, auf dem von früher Morgenstunde an Sonderzüge einliefen, die Scharen von Gästen brachten, die Menschenwogen diesseits und jenseits der Brücke, das heranrückende Militär, die Musikweisen der Vereine, die Schulen, die in langen Zügen nahten, alles vereinigte sich zu einem Gesamteindruck festfrohen Lebens.

Die Uhren der Kirchen verkündeten die zehnte Morgenstunde. Die Equipagen mit den Senatoren wurden sichtbar. Voran im Galawagen, der den hohen Gast aufnehmen sollte, an Stelle Seiner Magnifizenz, des abwesenden Bürgermeisters, Senator Eberhard Wettin.

Währenddessen herrschte in der Villa Wettin erwartungsvolle Stille. Ein jeder war auf seinem Posten. Frau von Asche, in grauer Seidenrobe, etwas bleich und mit sehr gehaltenen Mienen, übte vor dem Trumeau im Salon noch einmal die Verneigung, mit der sie Seine Königliche Hoheit empfangen wollte. Was für aufregende Augenblicke es doch mitunter gab! Möchten sie nur erst vorüber sein!

Seelenruhig erwartete Felix von Rehberg, sich auf der Terrasse im Schaukelstuhl wiegend, den Monarchen. Er hatte Fühlung mit Mitgliedern der Hofkreise, und sein Verkehr in der Gesellschaft hatte ihm jene Sicherheit im Auftreten gegeben, die sich jeder Situation gewachsen fühlt.

„Schade, daß die kleine Hexe nicht dabei sein darf“, murmelte er. „Es hat zwar niemand davon gesprochen, ist aber selbstverständlich. — Heda, mein Sohn, zu wem willst du?“

Der Ruf galt einem Gärtnerburschen, der in den Park getreten war. Er trug einen Karton und drehte nun verlegen die Mütze zwischen den Fingern, indem er antwortete:

„Zu Fräulein Wettin, Herr!“

„Donnerwetter, bekommt die Kleine etwa anonyme Blumenspenden?“ murmelte Herr von Rehberg.

„Vorwärts, Junge, vorwärts!“ drängte Stephan, die Harke in der Hand, hinter dem Burschen her, und der Erschrockene lief davon, indes der Alte hurtig die von ihm verursachten Fußspuren wieder entfernte.

Er trug eine funkelnagelneue Livree und stand nun am Gartentor, ernst und ehrbar, mit einer gewissen Grandezza in der Haltung, und spähte die Allee entlang.

Plötzlich winkte er mit erhobener Hand nach dem Hause hin, als Zeichen, daß der Wagen mit dem Großherzog nahte.

Die Leute, die sich vor der Villa aufgestellt hatten, den hohen Herrn zu sehen, wichen zurück. In den Gärten der benachbarten Villen drängten sich festlich gekleidete Gestalten. Auf der Wettiner Terrasse ward Frau von Asche sichtbar, hinter ihr die hohe Gestalt Rehbergs.

Der leichte Trab des Galawagens kam näher und näher. Ein vielstimmiges „Hurra!“ erscholl. Der Wagen hielt. Der Großherzog winkte grüßend mit der Hand in die Menge; dann neigte er leutselig das Haupt gegen den Alten, der, das weiße Haupt mit tiefster Ehrerbietung neigend, die Wagentür öffnete.

Durch die Stille, die folgte, klang die laute und scharfe Stimme des Gastes:

„Ich liebe solch alte Stammsitze! Wann ist dieser erbaut, Herr Senator?“

Der Monarch hatte den Park betreten. Wohlgefällig war sein Blick über diesen hingeglitten und an dem Hause hängen geblieben.

Neben ihm schritt der Senator.

„1643, Königliche Hoheit“, beantwortete er die Frage des Großherzogs.

„Ah, das Wettiner Wappen!“ fuhr der hohe Gast fort, die Augen zum Eingang emporgerichtet. „Die goldene Wage im blauen Felde! Ein schönes Wappen! Gerechtigkeit ist nächst Barmherzigkeit die schönste Gottesgabe! Ihre Ahnen, Herr Senator, die alten Senatoren, sollen ihrem Wappen Ehre gemacht haben, so hörte ich!“

„So sagt man, Königliche Hoheit!“

Der Monarch hielt plötzlich den Schritt an. Sein Haupt hatte sich seitwärts gewandt, wo zwischen dem dunklen Laube der weiße Leib der Sphinx sichtbar ward.

Der weiße Leib der Sphinx und daneben —

„Ach, was haben wir denn hier?“

Mit diesen Worten schritt er rasch auf den Hain zu.

Wettin, im Begriff, zu folgen, zuckte zusammen. Gleichzeitig war auf der Terrasse eine Bewegung entstanden und vor der Villa reckte sich das Publikum, um besser sehen zu können.

Neben der Sphinx stand im weißen schleppenden Gewande Luisella. Ein entzückendes Leben strahlte aus ihrem glückseligen Gesichtchen. Den dunklen Blick unbefangen auf den Großherzog gerichtet, bot sie ihm mit anmutiger Verneigung den Strauß in ihrer Hand dar.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210106-12/fragment/page=0003

Ueberzeugen Sie sich von der Preiswertigkeit meines

Sonder-Angebotes

in Jünglings- und Herren-Stoff-Anzügen,

welche ich unter Einkaufspreis für

125.– 150.– 185.– 225.– 250.– 290.– verkaufe.

Passende Kaufgelegenheit für Konfirmation.
Der sehr große Andrang ist der beste Beweis für die außerordentliche Billigkeit.

Neumarkt Nr. 18. **H. Taitza.** Markt Nr. 19

Tivoli-Theater — Merseburg.

Sonntag, den 9. Januar, abends 1/2 8 Uhr,

Operetten-Abend

veranstaltet von Direktor Artur Dechant.

Der dumme August

Operette in 3 Akten von Rudi Gfaller. — Vorverk. im Tivoli.

Schießklub Meuschau.

Sonntag, den 9. Januar, in Lipperts Gasthaus großer

Maskenball

Von 3 Uhr an **Ball.**

Einlaß der Masken 5 Uhr. Hierzu ladet freundlichst ein Der Vorstand.

---

111. Bildungsabend

Montag, den 10. Januar, abends 8 Uhr im „Herzog Christian".

Lichtbilder-Vortrag von H. Mittelschullehrer Thielsen: Matthias Grünewald, der Großmeister des Expressionismus.

Nach Bedarf Wiederholung des Abends Donnerstag, den 13. Januar.

Neues Schützenhaus.

G.-V. „Heiterkeit" (e. V.) Merseburg.

Sonntag, den 9. Januar, von 3 Uhr an großer öffentlicher

Elite-Volks-Maskenball

mit orig. Prämiierungen der Masken, Überraschungen u. dergl. — 1/2 5 Uhr: Einlaß der Masken. — 7 Uhr: Prämiierung.

Es ladet dazu höflichst ein Der Vorstand.

Ia Kernseifen

Doppelriegel		5.80 M.
Feinseife		3.00 M.
Seifenpulver	30 u. 40 % Fettgehalt. Paket	3 u. 4 M.

Schmierseife wie vor Kriegszeit

echte Sunlight-Seife

wieder eingetroffen im

Seifen-Spezial-Geschäft **Franz Schneider,** Roßmarkt 2.

Merseburger Rudergesellschaft.

Am Freitag, d. 7. d. M., abends 8 1/4 Uhr

Monatsversammlung — im — Bootshause.

Der Vorstand.

Trebnitz. Sonntag, den 9. Januar 1921, von nachmittags 3 Uhr an **Tänzchen**

Abends großer **Volks-Maskenball**

m. Aufführg. u. Prämiierung. Masken-Einlaß 6 Uhr.

Hierzu laden freundl. ein

Der Schießklub Merseburg. Der Wirt.

Eintrittskarten im Vorverkauf a 2 Mk. zu haben im Gasthaus zu Trebnitz und in Merseburg bei den Gastwirten: Staake, Krahl und im Sächsischen Hof. An der Abendkasse 2,50 Mk. Der Vorstand.

Rot- und Weißwein-Flaschen kauft **Knoche,** Teichstraße 15.

Fuhren aller Art führt sofort aus **W. Karius,** Gartenstr. 15

Morgen Freitag **Schlachtefest** Richard Tepper, Neumarkt 45

Nur noch einige Tage! **Hollenkamps** Nur noch einige Tage!

Inventur-Ausverkauf

ist die beste Notstands-Kleider-Versorgung

Nutzen Sie die Ihnen gebotenen Vorteile aus!

Unsere letzten regulären Auszeichnungen sind alle an den einzelnen Stücken verblieben. Sie können also selbst feststellen, wie stark die Preise herabgesetzt sind.

Sie kaufen gute Ware zu niedrigen Preisen!

Die bisherigen Preise sind die zeitgemäßen, d. h. sie sind im Laufe der letzten Monate bereits herabgesetzt, oder neuere Ware ist zu zeitgemäß billigen Preisen eingekauft.

Die zeitgemäß billigen Preise sind wesentlich ermäßigt

Aus der Fülle der Angebote erwähnen wir nur nachstehende:

Herren-Anzüge, billigste Preislage für herabgesetzte Restbestände	M. 250.—
Herren-Anzüge, bish. zeitgemäßer Preis M. 490.— bis 590.—, jetzt	M. 375.—
Herren-Ueberzieher, billigste Preislage für herabgesetzte Restbestände	M. 190.—
Herren-Ueberzieher, bish. zeitgem. Preis M. 490.— bis 590.—, jetzt	M. 375.—
Herren-Hosen, billigste Preislage für herabgesetzte Restbestände	M. 65.—
Herren-Hosen, bisheriger zeitgemäßer Preis M. 190.—, jetzt	M. 140.—
Knaben-Anzüge, billigste Preislage für herabgesetzte Restbestände	M. 75.—
Knaben-Anzüge, bish. zeitgemäß. Preis M. 220.— f. Gr. 7 jetzt	M. 165.—
Konfirmanden-Anzüge, stark herabgesetzt, billigste Preislage	M. 175.—
Damen-Strickjacken, stark herabgesetzt, billigste Preislage	M. 225.—
Damen-Sportkostüme, bisheriger zeitgemäßer Preis M. 950.—, jetzt	M. 650.—
3mit. Makko-Hemden, bisheriger zeitgemäßer Preis M. 45.—, jetzt	M. 35.—
Normal-Hemden, bisheriger zeitgemäßer Preis M. 59.—, jetzt	M. 46.—
Oberhemden (Zephir), bish. zeitgemäßer Preis M. 150.—, jetzt	M. 95.—
Binder, reine Seide, bisheriger zeitgemäßer Preis M. 27.—, jetzt	M. 13.50
Herren-Hüte, mod. Form, bish. zeitgem. Pr. M. 85.— bis 95.—, jetzt	M. 63.—

Vorstehende Angebote sollen nur als Beispiele dienen, wie stark unsere Herabsetzungen sind. / Unser ganzes Detail-Lager ist im Preise wesentlich herabgesetzt.

H. Hollenkamp & Co. • Leipzig

Brühl 28–32. Erstes Herrenbekleidungshaus. Ecke Reichsstr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210106-12/fragment/page=0004

Beilage zum „Merseburger Korrespondent“.

Nr. 4. Donnerstag den 6. Januar 1921. 47. Jahrg.

Demokratische Partei und Beamtenpolitik.

Unter diesem Titel erscheint unmittelbar nach Neujahr eine kleine Schrift des Reichstagsabgeordneten Delius. Die Stellungnahme der Deutschen demokratischen Partei zu den einzelnen Fragen, namentlich zu denen der Besoldung wird eingehend begründet. Heute sei das wiedergegeben, was der Verfasser über die Teuerungszulagen ausführt.

Bei der Festsetzung des neuen Einkommens der Beamten durch das Reichsbesoldungsgesetz vom 30. April 1920, dem sich die Länder und Gemeinden anschlossen, war als beweglicher Gehaltsteil der Teuerungszuschlag eingeführt worden. Die Höhe desselben, jedesmal durch den Haushalt bestimmt, wurde für das Haushaltsjahr 1920/21 auf 50 Proz. gleichmäßig für alle Beamten festgesetzt. Vom sozialpolitischen Standpunkte aus betrachtet, war diese Gleichheit ein Fehler. In Wort und Schrift habe ich darauf hingewiesen, daß eine Staffelung der Sätze notwendig sei. Wenn das letzten Endes nicht erreicht wurde, so deshalb, weil die Großorganisationen der Beamten, insbesondere der Deutsche Beamtenbund sich für die gleichmäßige prozentuale Zulage einsetzten. Jetzt erhobene Vorwürfe der Beamten gegen einzelne Parteien sind deshalb völlig ungerechtfertigt.

Die Teuerungszulage als jederzeit anpassungsfähiger Einkommensteil entsprach bei der fortgesetzten Preisaufwärtsbewegung bald nicht mehr den Verhältnissen. Namentlich in reinen Industriegegenden ließen die ständig steigenden Arbeiterlöhne bald das Mißverhältnis erkennen und machten die wirtschaftliche Lage der Beamten immer unhaltbarer. Schon ehe der Deutsche Beamtenbund an die Parteien des Reichstages herantrat, hatte die demokratische Fraktion — das sei hier ausdrücklich festgestellt — als erste Stellung zu einer Erhöhung der Teuerungszulagen genommen.

In der Fraktionssitzung, in der ich das Referat erstattete, war trotz der großen finanziellen Bedenken völlige Einmütigkeit über die notwendige Hilfe vorhanden. Der Reichsfinanzminister sollte zu sofortigen Schritten veranlaßt werden, nachdem wir alle der Meinung waren, daß schnell zu handeln sei. Wenn auch die Schwierigkeiten bei der Regelung der Teuerungszulagen, die namentlich bei den Länderregierungen unter Führung Preußens zu suchen waren, nicht unterschätzt werden sollen, so konnte doch der Regierung der Vorwurf nicht erspart bleiben, die ganze Frage nicht mit der nötigen Beschleunigung behandelt zu haben. Der Vorschlag des Deutschen Beamtenbundes, die Erhöhung des Teuerungszuschlages auf 75 Prozent und die Kinderzulagen auf 100 Prozent vorzunehmen, war gewiß eine geeignete Grundlage zu Verhandlungen, und an den Teuerungsverhältnissen gemessen, keineswegs eine zu hohe Forderung. Etwas anderes freilich, ob die Regierung bereit und in der Lage war, solchen Forderungen zu entsprechen. Der Reichsfinanzminister und die Finanzminister der Länder lehnten eine solche Erhöhung ab. Einige von ihnen wollten überhaupt nichts zugestehen. Der preußische Finanzminister, der Sozialdemokrat Lüdemann, hatte unter ihnen die Führung. Wenn man den reinen Finanzstandpunkt gelten läßt, war diese Haltung vielleicht verständlich, vom allgemeinen politischen aber entschieden falsch. Jedenfalls hatte Dr. Wirth keinen leichten Stand, als er dann wenigstens für die drei ersten Ortsklassen eine Erhöhung der Kinderbeihilfen von 125, 100 und 75 Prozent dem Reichsrat vorschlug. Diese Regelung konnte nicht befriedigen. Wenn auch der Gedanke an sich ein guter war, den besonders bedürftigen Beamtenfamilien zu helfen, so bleibt es doch nicht zweifelhaft, daß das mit einer solchen Festsetzung, die namentlich die Ortsklassen D und E völlig außer Betracht ließ, nicht erreicht werden konnte. Aufgabe der Regierungsparteien blieb es nun, auf den Reichsfinanzminister, der die Zustimmung der Reichsregierung besaß, einzuwirken, daß gegenüber den Forderungen der Beamten weiteres Entgegenkommen gezeigt wurde, soweit dies mit den Finanzen irgendwie vereinbar war. Hieran hat es unsererseits wahrhaftig nicht gefehlt. In mindestens einem halben Dutzend interfraktionellen Sitzungen mit den Ministern und zweimal mit dem Reichskanzler selbst habe ich den Standpunkt meiner Fraktion nach einer zehnprozentigen allgemeinen Teuerungs- und entsprechenden Kinderzulagen vertreten. Bis zuletzt habe ich im Einverständnis mit meinen Freunden daran festgehallten. Dasselbe tat der Abg. Schuldt. Also, was die Deutschnationalen dann in ihrem Antrage verlangten, hatten wir längst gefordert. Gegenüber der ablehnenden Haltung der Regierung und des Reichsrats, die von ihrem Standpunkt gewiß nicht unberechtigt schien, blieb, wenn man schnell helfen und eine Regierungskrise vermeiden wollte, gar nichts anderes übrig, als sich auf der Boden der Kinderbeihilfenerhöhung zu stellen, einen höheren prozentualen Zuschlag und die Ausdehnung auf alle Orte zu fordern. Das gelang im Hauptausschuß, wo dann bekanntlich 150, 125, 100 und 75 Prozent und eine Verbesserung der Bezüge der Diätare beschlossen wurde. Das Resultat entsprach weder unseren noch den Erwartungen der schwer notleidenden Beamten. Und es ist geradezu unglaublich, daß meine Rede im Plenum des Reichstags, durch die sich wie ein roter Faden die Feststellung zog, daß ein einigermaßen die Notlage der Beamten mildernder Ausgleich durch diese Bewilligung nicht gefunden werde, völlig umgekehrt mit sinnentstellenden Kürzungen in der Presse wiedergegeben werden konnte. Völlig unverständlich ist aber für mich, daß es zahlreiche, auch demokratische Beamte gab, die auf Grund dieses Berichts mit ihrem Verdammungsurteil fertig waren. Und weshalb, weil ein Journalist in einem Satz: Die Beamten werden mit dieser Teuerungszulage nicht zufrieden sein, das Wort nicht vergessen hatte. Wer diese Rede im Stenogramm liest, wird zugeben müssen, daß hier warm für die Beamten eingetreten, aber auch sachlich der Standpunkt der Regierung gewürdigt wird. Kann es für einen Angehörigen der Regierungsparteien eine andere Stellung geben? Die demokratische Fraktion mußte, nachdem sie alle Wege erschöpft hatte, für den Beschluß des Hauptausschusses eintreten. Damit nützte sie den Beamten mehr, als wenn sie zum Sturz der Regierung beigetragen hätte, wohl wußte sie von vornherein, daß manche Beamtenkreise für diese Handlungsweise kein Verständnis haben würden. Damit hat die Fraktion gerechnet. Wenn sie trotzdem wieder einmal den Mut fand, sich, sobald es politische Notwendigkeiten erfordern, auch im Augenblick unpopulär zu machen, so zeigt sie damit, daß es ihr in erster Linie darauf ankommt, sachliche und verantwortungsvolle Politik zu treiben, unbekümmert darum, ob man das anerkennt oder nicht.

Nach diesem für jeden Politiker eigentlich selbstverständlichen Rezept haben die Oppositionsparteien leider nicht gehandelt. Sie trieben durchsichtige Agitation mit ihren Anträgen. Auch der noch so unpolitische Beamte wird eingesehen haben, daß sowohl Mehrheitssozialisten wie Deutschnationale nur Komödie gespielt haben. Beide hatten es in der Hand, ihre Anträge zur Annahme zu bringen. Sie taten es nicht. Damit zeigten beide Parteien, daß es ihnen nicht darauf ankam, den Beamten praktisch zu helfen, sondern nur um zu demonstrieren. Nach der Abstimmung waren sie heilfroh, daß ihre Anträge abgelehnt und damit die Regierungskrisis beschworen war. Mancher von ihnen machte daraus gar kein Hehl. Schließlich handelten sie klüger als USP. und Kommunisten, die durch Ablehnung der Vorlage den Beamten überhaupt nichts bewilligten, indem sie der Ausschußvorlage zum Siege verhalfen.

Durch Stellung des gemeinsamen Antrags Allekotte-Delius, die sich aus der anderweiten Ortsklasseneinteilung ergebenden Unterschiedsbeträge den Beamten schon jetzt zu zahlen und daneben für besondere Notfälle erhebliche Unterstützungsmittel bereitzustellen, zeigten die Demokraten weiteres Verständnis für die große Notlage der Beamten. Der Vorschlag, dem Beispiele anderer Länder folgend, im Dezember das Vierteljahrsgehalt schon am 15. zu zahlen, wurde besonders lebhaft von mir vertreten. Daß die demokratische Partei damit die Hilfsaktion für die Beamten nicht als abgeschlossen ansieht, ist bereits in meiner Rede angedeutet worden, kommt aber noch besonders zum Ausdruck durch den Antrag Schiffer, der im Reichstag mit Unterstützung aller Parteien zur Annahme gelangte, indem ein ständiger Ausschuß für Beamtenangelegenheiten zu bilden ist, welcher auf Grund der Preisbewegung im Benehmen mit den Beamtenverbänden gemeinsam mit der Regierung fortgesetzt die wirtschaftliche Lage der Beamten zu prüfen und Vorschläge zu unterbreiten hat. Wer alle diese Tatsachen vorurteilsfrei auf sich einwirken läßt, wird zugeben müssen, daß die demokratische Fraktion mehr für die Beamten getan hat, als die Oppositionsparteien mit ihrem unehrlichen Spiel. Daß schließlich die Fraktion durch ihren Sprecher die Beamten vor übereilten Schritten warnen ließ und daneben auch die Regierung auf den ganzen Ernst der Lage aufmerksam machte, muß als ein weiteres Zeichen hohen Verantwortlichkeitsgefühls und wahrer Beamtenfreundlichkeit angesehen werden.

*

Wegen der Haltung der Regierungsparteien hat sich der Beamtenschaft eine gewisse Erregung bemächtigt. Man wirft ihnen vor, daß sie die Interessen der Beamtenschaft bei der Erhöhung des Teuerungszuschlages nicht genügend gewahrt haben. Diese aus der Notlage der Beamtenschaft nicht unverständliche Stimmung wird von den anderen Parteien, namentlich von den Deutschnationalen und den Mehrheitssozialdemokraten ausgenutzt, um der Beamtenschaft zu zeigen, wieviel besser sie bei ihnen aufgehoben seien. Tatsächlich haben ja auch diese Parteien und noch mehr die Unabhängigen mit lautschallender Stimme zum Fenster hinaus weitgehende Forderungen aufgestellt. Leider haben die Parteien verabsäumt, nachdem der agitatorische Zweck erreicht worden war, ihren guten Willen in die Tat umzusetzen. Es wäre für beide Parteien ein leichtes gewesen, sich auf einer mittleren Linie zu einigen, die immer noch die Kompromißanträge zwischen Regierungsparteien und Regierung überschritten hätte. Statt dessen stimmten sie ihre Anträge zu allgemeiner Heiterkeit des Hauses gegenseitig nieder. Beiden Flügelparteien lag nichts daran, eine Regierungskrise heraufzubeschwören, die neben dem Finanzminister Wirth das ganze Kabinett ergriffen hätte. Wenn die Demokraten ebenso wie die anderen Regierungsparteien in ihrer Fürsorge für die Beamtenschaft nicht so weit gehen konnten, als sie gerne gegangen wären, so lag das daran, daß sie, die als Volksvertreter nicht nur die Interessen einzelner Stände, sondern des ganzen Landes wahrzunehmen haben, Rücksicht auf die traurige Finanzlage des Landes nehmen mußten, und auch sie konnten bei der außenpolitischen Lage kurz vor der Konferenz von Brüssel, nicht das Risiko auf sich nehmen, das eine kaum zu behebende Ministerkrisis darstellte, die umso gefährlicher war, als die beiden Flügelparteien, die die Regierung zu Fall gebracht hätten, keines wegs in der Lage waren, selbst zusammen das Kabinett zu bilden.

Wohnungsmangel und Mieterelend.

Von M. Baumann-Merseburg.

(Schluß.)

Die Verordnung über Höchstmieten wurde von den bedrängten Mietern mit Freuden begrüßt und wird naturgemäß von einem gewissen Teil der Hausbesitzer stark bekämpft. Obwohl diese Verordnung bereits am 9. Dezember 1919 erlassen worden ist, hat man erst jetzt zum Teil Höchstmieten festgesetzt. Wie notwendig diese Verordnung war, ergibt sich aus den Mietssteigerungen, zu denen die Mieter unfreiwillig infolge der Wohnungsnot gezwungen wurden. Es gibt Grundstücke, die drei- und noch mehrmal ihren Eigentümer seit 1914 gewechselt haben. Der Verkauf erfolgte jedesmal mit einem durch nichts begründeten Wertzuwachs. Die Mieten wurden um 100 Prozent und manchmal sogar noch mehr erhöht, und die Hausbesitzer, die selbstverständlich den Grundstückswert einschließlich Wertzuwachs zu verzinsen suchten, begnügten sich oft mit derartigen Erhöhungen noch nicht einmal. Trotz dieser erheblichen Erhöhungen der Mieten wurden Reparaturen in den Mietwohnungen überhaupt nicht vorgenommen, diese vielmehr dem Mieter noch obendrein überlassen.

Die Verordnung über Höchstmieten trifft aber nur diejenigen Hausbesitzer, die das Vermieten als Geschäft oder Erwerbszweig betrachten. Es gibt auch Hauswirte, die sich mit geringen Erhöhungen zufrieden gegeben haben und sogar noch Reparaturen vornehmen ließen. Daß die genannte Verordnung für diese Hausbesitzer keine Vorteile, sondern höchstens noch Nachteile bringen kann, ist mit Sicherheit anzunehmen. Die Festsetzung der Höchstmieten muß aber nun mit allen Mitteln beschleunigt werden, damit die ewigen unbegründeten Steigerungen ein Ende finden und eine Entlastung der Mieteinigungsämter eintritt. Wie sehr auch die Aftermieter unter der Wohnungsnot zu leiden haben, geht daraus hervor, daß für ein Zimmer ohne irgendwelche Extraleistungen in kleineren Städten schon 75 M und mehr monatlich verlangt werden, wobei der Mieter noch Bettwäsche mitzubringen hat. Es wäre zu wünschen, wenn durch eine entsprechende Verordnung auch dieser Wucher bald beseitigt würde.

Obwohl die Wohnungsmangelverordnung bereits vom 23. September 1918 datiert, ist man bezüglich der Beschlagnahme übergroßer Wohnungen bisher nur zaghaft vorgegangen und es ist kaum glaublich, daß gerade an Orten, wo die Wohnungsnot weit größer ist als die Lebensmittelnot, diese Verordnung nicht strikte durchgeführt worden ist. Die Ursachen hierfür sind nicht ergründbar. Liegt es daran, daß die Kommunalbehörden mit Verwaltungsarbeiten geradezu überlastet sind, oder will man deshalb nicht auf die Beschlagnahme übergroßer Wohnungen zurückgreifen, weil die höheren Verwaltungsbeamten meist selbst über derartige Wohnungen auch heute noch verfügen, aber eigentlich der Bevölkerung mit gutem Beispiel vorangehen sollten? Man enteignet z. B. den Bauern Vieh und Bodenerzeugnisse, warum schreckt man dann vor der Beschlagnahme übergroßer Wohnungen zurück? Die werktätige Bevölkerung soll durch Steigerung der Produktion unser Wirtschaftsleben wieder aufrichten und ist gezwungen, in Wohnungen zu leben, die menschenunwürdig sind, während andere heute noch Wohnungen innehaben, die an Luxus nichts zu wünschen übrig lassen und sehr leicht teilbar sind. Wenn man dabei noch berücksichtigt, daß gerade diese Kreise größtenteils von der Arbeit ihrer Mitmenschen leben und zudem nur selten mit reichem Kindersegen bedacht sind, so muß man zu dem Schlusse kommen, daß die Enteignung der übergroßen Wohnungen als öffentlich-rechtlicher Akt unerläßlich ist und rücksichtslos durchgeführt werden muß.

Bei der Beschlagnahme solcher Wohnungen wird der Artikel 153 der Reichsverfassung keineswegs verletzt, denn eine angemessene Entschädigung ist nur insoweit vorgeschrieben, als ein Reichsgesetz nichts anderes bestimmt. Die Wohnungsmangelverordnung vom 23. September 1918 ist aber ein solches vollgültiges Reichsgesetz, da sie auf dem Gesetz über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 beruht, das nach wie vor unbestritten in Gültigkeit ist. Außerdem hat das Landgericht Hannover aber auch durch Urteil vom 13. Dezember 1919 — S. Q. 147/19 — entschieden, daß der Rechtsweg gegen die Wohnungsbeschlagnahme überhaupt unzulässig ist. Die Regierung hat außerdem durch eine Verordnung alle verfügten Wohnungsbeschlagnahmungen nachträglich genehmigt.

Der Krieg wurde mit allen möglichen Mitteln bis zum Zusammenbruch fortgeführt, jetzt hat nun die Regierung die Aufgabe, auch mit allen möglichen Mitteln die Kriegsfolgen zu beheben und neben der Lebensmittelversorgung ist die Wohnungsnot das brennendste Kapitel. Den Feldzugsteilnehmern kann der ihnen so oft versprochene Dank des Vaterlandes jetzt dadurch abgestattet werden, daß man ihnen so bald als möglich menschenwürdige Wohnungen zur Verfügung stellt.

Der Bau von Wohnhäusern vermag aber allein die Wohnungsnot nicht zu lindern. Die ungeheuren Kohlenlieferungen, die wir an unsere Feinde nach dem Friedensvertrag zu machen haben, werden dazu beitragen, daß die Produktion der Baustoffe noch weiter zurückgehen und dadurch eine weitere Einschränkung der Bautätigkeit hervorgerufen wird. Trotzdem muß aber der Bau von Wohnhäusern nach Möglichkeit dadurch gefördert werden, daß der Grund und Boden besser ausgenutzt wird, als dies jetzt bei den Einfamilienhäusern der Fall ist. Gerade diese Häuser müssen sich eine leider nur zu berechtigte Kritik gefallen lassen, weil z. B. eine Familie mit drei Kindern bei der Aufstellung der Betten schon mit Platzmangel zu kämpfen hat. In einer Tageszeitung wurde unlängst erwähnt, daß diese Häuser mit der Arche Noah große Ähnlichkeit hätten. Durch den Bau von Mehrfamilienhäusern wird der Grund und Boden aber bedeutend besser ausgenutzt, auch tritt eine sparsamere Bewirtschaftung der Baustoffe ein und dadurch wird eine Verbilligung des Baues herbeigeführt. Die Einfamilienhäuser können wir uns erst dann in größerem Umfange leisten, wenn die dringendste Wohnungsnot behoben ist. Bis dahin ist die rücksichtslose Durchführung der ergangenen Verordnungen, vor allen Dingen der Beschlagnahme der übergroßen Wohnungen und die Rationierung des vorhandenen Wohnraumes überhaupt notwendig. Vielfach wurden unter Aufwendung erheblicher Kosten Baracken errichtet. Dieselben eignen sich zwar für Büros aller Art und vielleicht auch noch für ledige Personen, weniger jedoch für Familienwohnungen. Es muß erreicht werden, daß die Wohnhäuser, die bisher zu Bürozwecken Verwendung fanden, ihrer ursprünglichen Bestimmung dadurch zurückgegeben werden, daß man die Büros in die Baracken verlegt und daß auch Barackenwohnungen für ledige Personen in genügender Anzahl zur Verfügung gestellt werden, die zur Zeit noch in Räumen möbliert wohnen, die sehr wohl ohne große Umänderungen als Familienwohnungen zu gebrauchen wären.

Die Lage im Reiche.

Einigung zwischen Regierung und Eisenbahnern.

Berlin, 6. Jan. Am 5. Januar wurde zwischen dem Sechzehnerausschuß der Eisenbahner und Vertretern des Reichsverkehrsministeriums über die Forderungen der Eisenbahnbeamten und -Arbeiter verhandelt. Es kam eine Einigung auf folgender Grundlage zustande: **Für die Beamten soll mit Wirkung vom 1. Januar d. J. ab der Teuerungszuschlag zum Grundgehalt und Ortszuschlag von 50 Prozent auf 70 Prozent in Ortsklasse A, auf 65 Prozent in Ortsklasse B, auf 60 Prozent in Ortsklasse C und auf je 55 Prozent in den Ortsklassen D und E erhöht werden. Für die Arbeiter soll vom gleichen Zeitpunkte an der Stundenlohn in der Ortsklasse A um 50 ₰, in Ortsklasse B um 40 ₰, in Ortsklasse C um 30 ₰, in Ortsklasse D um 20 ₰ und in Ortsklasse E um 10 ₰ erhöht werden. Außerdem soll durch weitere Überteuerungszuschüsse in den durch hohe Industrielöhne besonders beeinflußten Orten im Rahmen der bisherigen Richtlinien nachgeholfen werden. Der Vorsitzende der Verhandlungen, Staatssekretär Stieler, erklärte sich bereit, diesen Einigungsvorschlag dem Reichsverkehrsministerium zur Vertretung in der Reichsregierung zu empfehlen.**

Das Ergebnis der Urabstimmung der Eisenbahner.

Im Laufe des Mittwoch dürften die Ergebnisse der Urabstimmungen der Eisenbahner, die von der Gewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamten und Anwärter vorgenommen worden ist, fertiggestellt werden. Zurzeit stehen noch drei Bezirke aus, die jedoch an dem Endresultat kaum etwas ändern werden. Bis jetzt waren 143 000 Stimmen gezählt, von denen rund 124 500 für den Streik gestimmt haben. Die Beteiligung an der Abstimmung schwankte zwischen 70 und 98 Prozent.

Wenn die Eisenbahner im besetzten Gebiet streiken!

Berlin, 6. Jan. Wie der „Vorwärts“ mitteilt, habe der in Wiesbaden sitzende Chef des französischen Feldeisenbahnwesens geplant, bei einem Streik der deutschen Eisenbahner das Eisenbahnwesen im besetzten Gebiet französisch zu militarisieren und eventuell auch zwecks Kohlenversorgung nach dem Ruhrrevier militärisch hinüberzugreifen.

*

Bauernauflehnung gegen eine Zwangsbeitreibung von Brotgetreide.

Halle, 6. Jan. Im Dorfe Hirschfelde bei Liebenwerda vertrieb eine aus 500 Personen bestehende Menge, die mit Dreschflegeln, Beilen und Jagdgewehren bewaffnet war, die Beamten der Sicherheitspolizei und der Reichsgetreidestelle, die mit der Beitreibung von Brotgetreide beauftragt waren. Der Gemeindevorsteher als Rädelsführer wurde sofort von seinem Amt entfernt, und gegen alle Beteiligten ein Verfahren wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt eingeleitet. Die Zwangsbeitreibung des Getreides in dem Orte, der sehr stark mit der Getreidelieferung im Rückstande ist, soll in den nächsten Tagen rücksichtslos durchgeführt werden.

Maßnahmen zur Sanierung der Finanzen durch den Reichswirtschaftsrat.

Der neugebildete finanzpolitische Unterausschuß des Reichswirtschaftsrats setzte in seiner Tagung das Arbeitsprogramm fest, das sich auf die Ausarbeitung eines brauchbaren Planes für die Sanierung der Reichsfinanzen und der Währungsverhältnisse erstrecken soll. Zur Vorbereitung der Beratungen ist eine siebengliedrige Kommission gebildet worden. Ferner wurde beschlossen, zu der nächsten Sitzung am Freitag den Reichsfinanzminister zu einer Aussprache über den Haushaltsplan und die Deckung des Defizits einzuladen, um seine Pläne mit der Beratungsgrundlage zu verbinden.

Kommunisten-Ausschreitungen in Flensburg.

Flensburg, 6. Jan. An der Dienstag nachmittag erfolgten Beerdigung des von der Polizei auf der Flucht erschossenen Kommunistenführers Hoffmann nahmen viele Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen teil. Aus Hamburg und andern Orten waren viele Kommunisten herbeigekommen. Es wurden aufreizende Reden an die Menge gehalten. Nach Abhaltung zweier Kommunistenversammlungen zogen etwa 400 Personen vor die Sipokaserne, um dort einzudringen. Die Polizei verteidigte sich zunächst mit Feuerspritzen und Schreckschüssen. Als gegen 11 Uhr abends die Menge durch das äußere Kasernentor eindrang, wurde auch scharf geschossen, wobei auf Seiten der Demonstranten sieben Tote und 22 Verwundete gezählt wurden. Auf Seiten der Polizei wurde ein Beamter verwundet. 40 Personen wurden verhaftet, darunter der Führer der Flensburger Kommunisten. Noch in der Nacht verbreiteten die Mehrheitssozialisten ein Flugblatt, worin sie von den Demonstranten abrücken, die Bestrafung der Aufwiegler verlangen und die Arbeiterschaft zur Rückkehr in die Betriebe auffordern. Dieser Aufforderung ist man Mittwoch morgen fast restlos nachgekommen. Gegenwärtig ist in Flensburg Ruhe.

Ein kommunistischer Steuerplan.

Essen a. d. Ruhr, 6. Jan. In Wald beantragten die Kommunisten, die die Mehrheit im Stadtrat haben, die Aufnahme einer städtischen Anleihe von 5 Millionen, aus der jedem Einwohner, der bei zwei Kindern ein Einkommen von 18 000 M nicht erreicht, der Fehlbetrag gezahlt werden soll. Zur Verpfändung der Anleihe soll eine Steuer auf das Einkommen über 50000 M erhoben werden.

Reichsminister Koch über die Wohnungsnot.

Der Bund Deutscher Architekten hat unter Dank für das ihm bisher erwiesene Wohlwollen dem Reichsminister Koch zum Jahreswechsel ein Telegramm gesandt, in dem er die Hoffnung ausspricht, daß die Bautätigkeit, das wichtigste Mittel zum Ausgleich aller Faktoren des Wirtschaftslebens, neu belebt werde und für 1921 reiche Erfolge von gemeinsamer Arbeit erwartet. Der Reichsminister hat erwidert, daß auch er es als eine der wichtigsten Aufgaben der Reichsregierung und, in dem beschränkten Rahmen der Zuständigkeit seines Ministeriums, auch für dieses, erachte, durch Belebung der Bautätigkeit unser Wirtschaftsleben voran zu bringen und unser soziales Zusammenleben von schweren Schäden zu befreien. Den Bund Deutscher Architekten hatte er dabei vornehmlich zur Arbeit berufen.

*

Regierungskrisis in Braunschweig.

Braunschweig, 6. Jan. Heute ist in Braunschweig eine unerwartete Regierungskrise ausgebrochen. Bei der Beratung einer Regierungsvorlage, die eine Vermehrung der staatlichen Sicherheitspolizei um 200 Mann verlangte, lehnten die rechtsstehenden bürgerlichen Parteien die Verstärkung der Sicherheitspolizei aus gewissen Gründen überhaupt ab, während die Partei der Demokraten die Bewilligung von der Einsetzung eines Kontrollausschusses abhängig machte, die eine sichere Gewähr für eine parteipolitisch einwandfreie Zusammensetzung der Sicherheitspolizei zu bieten habe. Da auch die kommunistischen Abgeordneten sich mit der Regierungsvorlage nicht sonderlich befreundeten, stellte nach längerer Aussprache der Ministerpräsident im Auftrag des Gesamtministeriums die Vertrauensfrage an den Landtag. Auf Antrag der Unabhängigen wurde die Abstimmung über die Vertrauensfrage bis morgen ausgesetzt. Das Schicksal der gegenwärtig rein sozialistischen braunschweigischen Regierung wird morgen durch die Stellungnahme der drei neukommunistischen Abgeordneten in der einen oder anderen Weise entschieden werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210106-12/fragment/page=0005

Anzeigen.

Für die Aufnahmen der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Aus auswärtigen Blättern.

Gestorben.

Joachim Weidel (21 J.), Goseck; Antonie Bocke, geb. Schmidt (71 J.) Unterfarnstedt; Therese Riese, geb. Strantz (56 J.), Carsdorf; Henriette verw. Bretschneider geb. Voigt, Lützen; Landwirt Franz Rothe (63 J.) Schladebach; Gutsbesitzer Max Christel (38 J.) Großgörschen.

Vermählt.

Gustav Kurzhals und Minna geb. Reidel, Lützen; Willy Bodesheim und Erna geb. Rothbart.

Holz-Versteigerung!

Das Abraumholz von zwei großen Pappeln wird morgen,

Freitag, den 7. Januar, vormittags 9 Uhr

in kleineren Haufen auf der Wiese vor Löffen versteigert Die Wiese liegt an der zweiten Brücke des Fürstendammes.

Schmidt.

Einfach möbliertes Zimmer mit 2 Betten u. Kochgelegenheit, paff. f. Ehepaar, zu vermieten. Weiße Mauer 24, 3 Tr.

Beamter sucht besseres

möbliertes Zimmer.

Angebote unter 2988 an die Exped. d. Bl.

Herr sucht

möbliertes Zimmer.

Ang. an Sack & Co., Leunawerke.

Freundl. möbl. Zimmer

zu sofort gesucht. Angeb. unter 2999 an die Exped. d. Bl.

Gut möbl. Zimmer

suche für 15. Jan. 1921. Off. an Lithograph K. Grospe, Dresden 28, Kesselsdorfer Str. 92.

Akademiker, unverheiratet, sucht zwecks Niederlassung mögl. sofort

2 gut möblierte Zimmer

in Geschäftsgegend. Angebote unter 2993 an die Exped. d. Bl.

Junger, ordentl. Mann sucht bessere

Schlafstelle oder möbl. Zimmer.

Ang. unt. 2992 an die Exp. d. Bl.

Wohnungs-Tausch.

Moderne 3 Zimmerwohnung gegen 4—5 Zimmerwohnung zu tauschen gesucht. Angeb. unter 2994 an die Exped. d. Bl.

Landgasthof

mit Saal und Gemüsegarten von Selbstkäufer zu kaufen gesucht. Off. unter U. W. 8257 an Rudolf Mosse, Halle a/S.

Ausgekämmtes

Damenhaar

kauft höchstzahlend

Alfr. Kinge, Bahnhofstr. 8a

Guterhaltener Badeofen, Gas oder Dampf, nebst Wanne zu kaufen gesucht. Ang. unter 2979 an die Exped. d. Bl.

National-Kasse

zu kaufen gesucht.

Angebote unter 2961 an die Expedition dieses Blattes.

Scharfer Hund

zu kaufen gesucht. Zu melden nachmittags 3 Uhr

An der Geisel 6, 2 Tr.

Unterh. Badeofen, Gas oder Dampf, nebst Wanne, zu kaufen gesucht. Off. unt. 2979 an die Exp. d. Bl.

50—60 000 Mk.

auf sichere Hypothek zu leihen gesucht. Angebote unt. 2991 an die Exp. d. Bl.

Darlehn reellen Personen ohne Bürgen. Beschaffung v. Betriebskapital—Teilhabern Finanzieren von Unternehmen. Schließfach 161, Weißenfels a/S.

Darlehen an reelle Personen ohne Bürgen gegen Möbelsicherheit durch Wagner, Dammstraße 21.

Herzlichst danken wir für die uns zur Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten

Charlotte Germer
Max Gimpel.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir unsern innigsten Dank.

Menschau, den 5. Januar 1921.

Kurt Bergmann und Frau
Ida geb. Erbe.

Kl. Laden mit Nebenraum

ev. 2—3 Zi., Erdg. od. 1. Stock f. feines Damen-Modegesch. i. verkehrsr. Straße sof. spätestens 1. 3. gesucht. Kann auch Teilmietung sein. Off. erb. u. L. O. 3759 an die Exped. d. Bl.

Bekanntmachung!

Beiträge zur Invalidenversicherung.

Der Reichstag hat am 20. Dezember 1920 beschlossen, zur Aufbringung der Mittel für die Gewährung der den Rentenempfängern vom 1. Jan. 1921 an bewilligten Beihilfen eine besondere Steuer zu erheben, die beim Verkauf der Beiträge zur Invalidenversicherung eingezogen wird. Die Beitragsmarken dürfen vom 20. Dezember 1920 an nur zum doppelten Werte von den Postanstalten abgegeben werden, und zwar muß die Steuer auch dann bezahlt werden, wenn die Beiträge für vor dem 20. Dezember 1920 liegende Zeiten entrichtet werden müssen. Dabei ist es gleichgültig, ob die Markenverwendung für Zeiten bis zum 20. Dezember 1920 mit oder ohne Verschulden der Beteiligten unterblieben ist.

Merseburg, den 3. Januar 1921.

Der Vorstand
der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt
Freiherr von Wilmowski.

Bekanntmachung.

Vom 1. Januar 1921 ab treten für den Bezirk Merseburg folgende bahnamtl. Rollgeldsätze in Kraft:

Eilgut:

	I. Zone	II. Zone
1— 20 kg	1,40 Mk.	1,60 Mk.
21— 50 kg	2,00 Mk.	2,20 Mk.
51—100 kg	4,00 Mk.	4,40 Mk.
101—150 kg	6,00 Mk.	6,60 Mk.

Jede weitere 50 kg I. Zone Mk. 2,00 und II. Zone Mk. 2,20 mehr.

Frachtgut:

	I. Zone	II. Zone
1— 20 kg	1,20 Mk.	1,30 Mk.
21— 50 kg	1,50 Mk.	1,60 Mk.
51—100 kg	3,00 Mk.	3,20 Mk.
101—150 kg	4,50 Mk.	4,80 Mk.

Jede weitere 50 kg I. Zone Mk. 1,50 und II. Zone Mk. 1,60 mehr.

Merseburg, a/S., 1. Januar 1921.

Eisenbahndirektion.

Von Sonntag, den 9. d. Mts., ab habe ich wieder eine sehr große Auswahl bestes

ostfriesisches Milchvieh

gute frischmilchende Kühe mit Kälbern, junge hochtragende Kühe

sowie auch schöne hochtragende Färsen.

Empfehle selbige besonders preiswert.

H. Heydenreich, Crumpa b. Mücheln.

Telephon 39. — Telephon 39.

Masken zu verleihen.

Hirtenstraße 9, part., links.

1 Kinderklappstuhl zu verkaufen

Johannisstr. 19, Hof.

Neue Straußfederrüsche u. wenig getr. hoh. Damenschuhe, Gr. 40, billig zu verk. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

1 Haushalt-Schrotmühle, Fleischmaschine, Cilinder-Hut Größe 59 und Plättbrett zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Vereinigte V.T. Theater.

Kammer-Lichtspiele
Kleine Ritterstrasse
— Nr. 3. —

Telephon 529.

Modernes Theater
Grosse Ritterstrasse
— Nr. 1. —

Programme von Freitag bis Montag

Kammer-Lichtspiele

Der schwarze Graf!

Ein Film-Schauspiel in 6 Akten. Hauptdarsteller: Olga Engel, Lya Sellin, Maria Merlott, Hermann Valentin usw.

Diese erstklassigen Künstler haben es verstanden, diesen Film zu einer bewegten Handlung voller Stimmung und Spannung und dennoch zu einem Geschehen aus dem modernen Leben, das den heutigen Menschen packt und hinreißt, zu gestalten.

Durch Seligkeit und Sünden!

Schauspiel in 4 Akten mit Iven Andersen.

Ergreifend und belebrend, nur für Erwachsene.

Modernes Theater

7 Akte! 7 Akte!

Das Fest der schwarzen Tulpe!

Ein historischer Roman, der nicht historisch sein will, von Marie Luise Droop. Hauptdarsteller: Helga Hall, Carl d. Vogt.

Dieses Werk ist ein Ereignis und wird jeden Besucher erfreuen und fesseln.

Lya der Tausendsassa!

Tolles Lustspiel in 3 Akten mit Lya Ley.

Anfang Sonntags 3 Uhr. Wochentags 5 Uhr.

Sonntag nachmittags 3 Uhr in den Kammer-Lichtspielen: **Jugend- u. Kindervorstellg.**

Irene.

Sonnabend, den 8. d. Mts., **Singstunde** um 7½ bezw. 8 Uhr.

Der Vorstand.

Mehrere Fuhren **Stalldünger** hat abzugeben Beyer & Co.

1 neumilchende Kuh zu verkaufen Geusa 21.

Tragende Ziege zu verkaufen Neumarkt 33.

Zwei Ziegenlämmer 4 Monate alt, sind zu verkaufen Gasthof Kirch-Fährendorf.

1 Paar Läuferschweine zu verkaufen Nulandtstraße 8.

Ein Schwein, 80—100 Pfund schwer, zu verkaufen. Wo, f. d. Exp. d. Bl.

Ein junger sprungfähiger **Zucht-Eber** steht zum Verkauf Fährendorf Nr. 2.

Jeden Freitag frische hausschlacht. Wurst

Rudolf Wiemann, Fleischermeister, Nulandtstraße 8.

Hochfeine gesalzene **Schweineleber** und alle Sorten **Därme**

beste Qualität gibt zu den billigsten Tagespreisen ab B. Ciesiolka, Fischerstr. 16.

Deutsche Warte

Tageszeitung für Lebens-, Wirtschafts- und Bodenreform mit den Beiblättern Land- und Hauswirtschaft — Gesundheitswarte — Jugendwarte — Der Sonntag — Frauenzeitung und tägliches Unterhaltungsblatt

Monatlich nur 6 Mark

Berlin N W 6.

Künstl. Höhensonne

bei Tuberkulose aller Art, Bart- und anderen Flechten, kahlen Stellen im Haar, Haarausfall, Blutarmut, allgem. Nervosität

Bogenlichtbestrahlung

bei Unterschenkelgeschwüren, offenen Beinen.

Johannisbad, Merseburg, Johannisstr. 10, 1 Min. v. Markt.

Gasthof Block, Niederbeuna

Sonnabend, den 8. Januar

Preis-Skaten.

Anfang abends 7 Uhr. Block, Niederbeuna.

Treffpunkt der lebenslustigen Welt

am

Sonntag, den 9. Januar, im „Casino"

zum

Böse Buben-Ball.

Von Sonntag, den 9. d. Mts., an steht eine Auswahl von

30 Stück prima belgischer, dänischer u. holsteiner

Arbeitspferde

zum Verkauf.

Pferdehandlung E. Strehl,
Lützen. Telephon 9.

Firnisfarbe für Küchensockel
a Pfund 7,50 Mk.
Fritz u. Herm. Dietrich
Friedrichstraße 16—18
Telephon 173

Fußbodenölfarbe
a Pfund 10.— Mk.
Fußbodenlackfarbe
in Büchsen
a Pfund 12.— Mk.
Fritz u. Herm. Dietrich
Friedrichstraße 16—18
Telephon 173

Branchekundige, mit Schreibmaschine und Büroarbeiten vertraute

Verkäuferin

zum 1. März sucht

Franz Seyffert, Bürobedarf, Lederwaren.

Günstige Einkaufsquelle für Wiederverkäufer!

Hoher Verdienst auch als Nebenerwerb

d. Verkauf m. vorzügl. Haferkakaos, von Kakao, Schokoladen, Zigarren, Zigaretten, Tabak, Seifen 2c., Haferkakao Mk. 15.— p. Pfd. bei 10 Pfd., Zigarren von Mk. 50.—, Zigaretten von Mk. 18.— ab, Tabak 2.80—4.— Mk. p. Paket, Kernseife: 250 g-Stck. Mk. 5.50, Mk. 5.30 bei 100 Riegeln, Toiletteseife 2.40, 3.40, 4.40. Gemischte Warensortimente Mk. 200.—, 300.—, 500.—, 1000.—.

H. Bachmann, Altenburg S/A 29, Kotteritzerstr. 76.

Zum Antritt per 1. Februar 1921 oder früher werden für Stenographie und Schreibmaschine

2 durchaus tüchtige Damen

gesucht. Dienststunden von vorm. 7½ bis nachm. 3 Uhr. Meldungen mit Gehaltsansprüchen, Lebenslauf und Zeugnisabschriften sind zu richten an

Kleinbahn-Abteilung der Provinzialverwaltung von Sachsen, Merseburg.

B. C. „Preußen"
E. V.
— Gegründet 1901 —

Sonnabend, den 8. Januar, abends pünktlich 7½ Uhr

Jahres-Hauptversammlung

im Hohenzollern.

Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt erforderl.

Der Vorstand.

NB. Beginn der Singestunden Freitag, den 14. Januar 7½ Uhr im Hohenzollern.

[illegible]

Freitag, den 7. d. M., abends 8½ Uhr,

Jahres-Versammlung

Der Vorstand.

Naturfreund,

20 Jahre, hier fremd, sucht Freund od. Freundin zwecks freundschaftl. Verkehrs. Gefl. Ang. unt. 2995 a. d. Exp. d. Bl.

Fräulein, perfekt in Stenogr. und Schreibmaschine vertraut in Büro u. Registraturarbeiten sucht

Stellung.

Ang. unt. 2997 an die Exp. d. Bl.

Erfahr. Rockschneider

auf Werkstatt gesucht.

Frz. Hildebrandt,
Kleine Ritterstraße 13.

Braunkohlenbergwerk sucht jungen unverheirateten

Kaufmann

zum sofort. Antritt. Nur solche Bewerber wollen sich melden, die bereits längere Zeit auf Braunkohlengruben tätig gewesen sind und allerbeste Zeugnisse darüber besitzen. Off. unt. Chiffre 2996 a. d. Exp. d. Bl.

Einen jüngeren, tüchtigen

Tischler

für fournierte Arbeiten stellt ein Degenhardt, Gotthardtstr. 38.

Tüchtigen Arbeiter

sucht

Gustav Winkler Nachf.,
Sägewerk.

Lehrling stellt Ostern ein

H. Stadermann,
Tapezierermstr. u. Dekorateur, Polsterwerkstatt, Delgrube 11.

Schmiedelehrling

für Ostern 1921 gesucht

Franz Weihmann, Schmiedemeister, Groß-Gräfendorf b. Lauchstedt.

Lehrling

sucht zu Ostern

Emil Königsdorf, Sattlermstr. vorm. K. Hecken. Saalstr. 1.

Beff. junges Mädchen,

welches die

feine Damenschneiderei

von 8—2 Uhr erlernen möchte, wird gesucht. Angeb. unt. 2998 an die Exped. d. Bl.

Binderin

zum sofortigen Antritt gesucht A. Münch, Kl. Ritterstr. 8.

Ein selbständiges

Dienstmädchen

nicht unter 20 J. bei gutem Lohn gesucht. Zu erfragen in der Exp.

Saub. Aufwartung

sofort gesucht Delgrube 9, 1 Tr.

Aufwartung

für 2 Stunden vorm. gesucht Gotthardtstr. 13, 1 Tr. r.

Junges Mädchen als

Aufwartung

für vormittags gesucht Bahnhofstr. 4, part.

3 Zuchtgänse entlaufen!

Gegen Belohnung abzugeben Schmidt, Löpitz.

Schwarzer Spitz entlaufen!

Niederbeuna 26a.

Junger, grauer

Schäferhund

entlaufen. Belohnung auch bei Angabe Höher, Brauhausstr.

Jagdhund, braun, zugelauf.

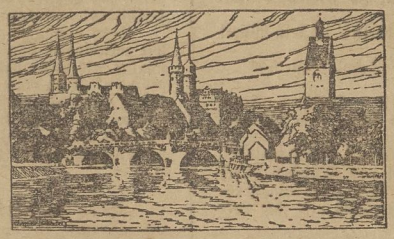
Dörstewitz Nr. 19.

Herrn B.

w. ein gut. Jahr. Ers. herzl. ein Wieders. u. Nachr. a. m. hies. Adr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210106-12/fragment/page=0006

Am häuslichen Herd



: Blätter für Unterhaltung :
Haus- und Landwirtschaft

Wöchentliche Beilage zum
Merseburger Korrespondent

Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg — Geschäftshaus Kleine Ritterstraße 3 — Fernspr. 324

Nr. 1 — Merseburg, 6. Januar — 1921

Dem Paradies der Jugendzeit.

Versonnen saß ich in dem kleinen Parke,
Im engen Bette träumt der Fluß im Land
Und schaukelt lächelnd eine Kinderbarke,
Am Ufer frohes Kinderspiel um Pfand.

Wie öffnet weit mein Herze sich dem Bilde —
Doch plötzlich eilt mein Geist durchs grüne Land,
Bis daß er vor des Paradieses Bilde
Der eig'nen Kindheit steht, ob Gitterband,
Das weit abschließet eine ganze Erde.
Vergebens rüttelt er mit Allgewalt
Und flehet, daß ihm nochmals Einlaß werde,
Ach, unverrückbar ist des Lebens „Halt!"

Da seh' ich mich im Paradiese tummeln,
Im gold'nen, das so hoch mir nun umzäunt,
Auf Blütenfluren gleich den wilden Hummeln,
Die rundum sind von Berg und Wald umsäumt.
Da sehe ich den grünen Fluß mir lachen,
Bei seinen Plätscherwellen sitz' ich still,
Und sehe mich am sonn'gen Walde wachen
Dem Vögelsang, der nimmer enden will.

Da seh' ich mich in Tal und Berghang wandern,
Und seh' die Fluren prangen hell und reich,
Im Paradiese all mit mir die andern,
In Frühling, Sommer, Herbst und Winter gleich.
Das ist die Heimat ja und meine Jugend
So reich an Schönheit, Frohsinn, Sonne mir,
Voll frohem Glauben mir und Lieb' und Tugend,
Noch höre ich der Mutter Beten hier . . .

Vor'm Paradies der Jugend stand ich so
Mit heißen Augen und das Herz mir weint
Ob Nimmerwiederkehr . . . Dann ward ich froh
Und sah, wie hell die Sonn' ins Land mir scheint
Nahe aus der sel'gen Kind- und Jugendzeit:
Da schwand das abgeschloss'ne Paradies
Und wurden Seele mir und Herz so weit
Voll Glaub' und Lebenslicht, die es mir ließ . . .

E. M. Pees.

Umsingen.

Musikantengeschichte von Heinrich Schaumberger.

5]

— — —

Das Wetter war abermals umgeschlagen. Ein wilder West heulte und brauste in den Tannen des Kulm und peitschte uns einen feinkörnigen Schnee ins Gesicht, als wir auf ungebahnten Wegen durch fußtiefen Schnee die Mergelgasse nach Einzelberg hinaufwateten. Das Wetter paßte gut zu meiner Stimmung. Sturm außen und innen! Langsam wich die Nacht einer grauen Dämmerung. Trostlos einsam, wie verloren in der traurigen Schneewüste, lag das Dörfchen vor uns. Die Hecken am Weg waren über Nacht zu Schneewällen geworden, der Weg dazwischen zur grundlosen Hohlgasse. Die Obstbäume streckten ihre schwerbelasteten Äste wie Gespensterarme uns drohend entgegen, und die Häuser schienen zu schlafen, zu träumen, so tief, tief hatten sie die Schneehauben über das Gesicht hereingezogen. Kein Licht schimmerte uns entgegen, tiefes Schweigen lag auf dem verschneiten Dörfchen, nicht einmal ein Hund begrüßte uns, als wir im langen Gänsemarsch einrückten. Vor dem ersten Haus bildeten wir einen Kreis und stimmten in kräftigen Akkorden ein Lied an.

Das brachte rasch Leben in das verschlafene Dorf. Hunde bellten, Türen knarrten, an den Fenstern erschienen Gesichter mit verquollenen Augen, und aus den Schornsteinen wirbelte der Rauch empor. Wunderschnell waren die Kinder auf den Beinen, hier wie überall waren sie unsere Begleiter.

Ein fremdes, ungewohntes Leben trugen unsere Töne in das stille Dorf, das nur aus wenigen großen Bauernhöfen bestand. Aus den Ecken und Winkeln der gewaltigen Scheunen prallten die Klänge wunderlich zurück, bald wie heimliches Raunen und Ächzen, bald wie finsteres Murren und Drohen. Der letzte Akkord zerflatterte bald in den sausenden Stößen des Windes, und als ich mich im Weiterschreiten nach dem Ort umsah, lag er so still, so verlassen und trübselig unter dem Schnee, wie vorher. Doch ja — der eintönige Taktschlag der Drescher klang herüber; manchmal scheinbar erlöschend, schwoll er sogleich wieder zu einem mächtigen Knattern an. — Oder waren dies die Abschiedsgrüße der zürnenden Hausgeister?

Wiederum zogen wir durch pfadlose Schneewüsten, an Wäldern und Teichen vorüber, talab nach Tiefenort. Der Sturm ließ nach, und die Musikanten feierten diese Wendung zum bessern durch eine wilde Kanonade mit Schneebällen. Niemand war sicher vor den Geschossen, selbst des Vetters Zylinder trug eine tiefe Beule davon; wäre es ein modischer Seidenhut gewesen, er hätte gewiß sein Grab im Schnee gefunden.

Ich beteiligte mich nicht an dem fröhlichen Kampf, auch Johanns erneute Tröstungen wies ich fast heftig ab. „Laß mich", rief ich. „Es ist entschieden! Wie auch ihre Gesinnung sein mag, die Art, wie sie mich behandelte, kann ich nimmer vergessen, das muß uns scheiden!"

„Mich dünkt, da bist du auf einem Holzweg! Ist's auch recht, einen Menschen zu verdammen, ehe man seine Gründe kennt? Und du hast ja mit Margaret noch kaum zehn Worte gewechselt! Karl, bedenk', was du mit deinem Trotz anrichten kannst. — Es handelt sich nicht um dich allein! — Ich will mich weiter nicht in die Geschichte mischen, aber der Meinung bin ich, du bist es der Margaret und dir selber schuldig, noch einmal vernünftig mit dem Mädle zu reden!"

Ich ward stutzig, und daß ich's nur gestehe, mit Freuden stimmte ich diesem Rat bei, der mir doch wieder ein Recht gab — zu hoffen! „Aber wann, wo soll ich mit ihr zusammenkommen?"

„Ich dank' dir, daß du Lehr' annimmst. Heute abend wecken wir sie auf!"

In Tiefenort fielen die Musikanten im Wirtshaus beim Freund Hanshenner ein und rüsteten sich zu längerem Aufenthalt. Die Mäntel wurden um den Ofen gehängt, die Stiefel zum Trocknen darum gestellt, die Füße aber wärmten die Gäste in allen möglichen Socken und Lappen, die sie den Eigentümern entwendeten.

Schon lange war es Nacht, und ein wilder Sturm heulte und brauste in den Tannen des Waldes, durch welchen unser Weg führte. Baumwurzeln, Steine und Löcher brachten manchen zu Fall; wir hatten von Glück zu sagen, daß wir alle heil und ganz die Höhe der roten Kehre erreichten.

Um uns hatten sich unterdes die meisten Musikanten versammelt, lachend kletterten auch wir den Abhang hinab und stieselten Bergheim zu.

„Gott sei gelobt und gepriesen," rief die Base, indem sie den Vetter aus seinen feuchten Hüllen schälte. „Gott sei gelobt und gepriesen, daß endlich das Umsingen wieder einmal zu Ende ist. So, Alterle, nun mache dir's bequem und ruhe dich rechtschaffen aus!"

„Ja, Gertrud, ich bin selber froh," erwiderte der Vetter und dehnte sich behaglich im Lehnstuhl, „aber über das Umsingen geht doch nichts in der Welt!"

Still ging das Essen vorüber; mich besonders ängstigten die ernsten, kummervollen Blicke der Base, ihr gemessenes, zurückhaltendes Wesen gegen mich. Erstaunt fragte ich, als sie mir wie jedem Musikanten zwei Viertel schneeweißen Kuchen auf den Teller legte: „Was soll ich damit?" — Lachend meinte der Zimmerdick: „Frag' auch, der gehört deinem Schatz!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210106-12/fragment/page=0007

Wer nicht kartete, suchte danach ein stilles Eckchen und schlief bald ein. Der Schneidersheiner schwärzte die Schläfer, besonders die Schwarzen zeichnete er durch lächerliche Striche und Bärte aus. Ich machte mich zur Base und fragte ängstlich, was vorgefallen sei.

„Karl, Karl, was hast du gemacht?" klagte die Base, und das Wasser stand ihr in den Augen. „Im Wagnershaus ist eitel Jammer und Herzeleid. Der Wagnersjörgnikel ist ganz außer sich vor Zorn, die Christel weiß ihres Elends kein End' und die Margaret, — ja, die sitzt dort, red't nicht, deut't nicht und weint, daß einem das Herz brechen möcht'! — Karl, wie kannst du dich nur zu solchen Dingen hergeben?"

„Du siehst meinen Schrecken! — Von all dem versteh' ich kein Wort! Was soll ich getan haben?"

„Hast du nicht gestern die Margaret in die Schule bestellt?"

„Was ist Unrechtes dabei?"

„Verstell' dich nicht, gegen mich nicht, Karl! — Weißt du denn nicht, wie der Schmidt zu den Wagnersleuten steht, was da vorkommen ist?"

„Nichts weiß ich, Base! — Aber was kümmert mich der Schmidt?"

„So hast du nichts gehört, wie der Schmidt das Mädchen durch schlechte Listen an sich bringen wollt'? Wie ihm darauf der Wagnersjörgnickel das Haus und der Margaret jeden Umgang mit ihm verboten hat?"

„Base, mir wirbelt der Kopf! — Was geht das alles mich an? — Erzählt, erzählt, was ist geschehen?"

„Werde da jemand klug! — Das ist ja das Elend! Die Laubschneidersmargibar kommt heut' mittag ins Wagnershaus und erzählt in aller Unschuld, der Gersdorfer Schmidt sei gestern auch in der Schule gewesen. Kannst dir denken, wie der Jörgnickel auf die Margaret losfährt, da er meint, es sei eine abgekartete Geschichte zwischen ihnen gewesen. Mit Not hält ihn die Christel ab, daß er sich an der Margaret nicht vergreift; — so brav und gut der Jörgnikel ist, in der Hitze weiß er nicht, was er tut. Voller Herzensangst sucht das Mädel bei mir Hilfe, ich geh' auch mit ihr zu den Eltern. Was hab' ich hören müssen! Ins Gesicht behauptet der Jörgnikel, der Vetter, du und ich, wir wollten dem Schmidt zu seinen Schlechtigkeiten helfen. Ach, du lieber Gott, mir zittert das Herz, denke ich an den Aufstand! — Endlich bring' ich den Wagner so weit, daß er mich anhört, und nun klärt sich die Geschichte freilich bald genug auf, und meine, wie der Margaret Unschuld kommt an das Licht. Aber was hilft das? Das Mädchen jammert ärger denn zuvor, vor Weinen ist kein Wort aus ihm herauszubringen. Aller Grimm der Wagnersleute fällt nun allein auf dich. Der Wagnersjörgnikel ist ganz außer sich. Vor Zorn und Kummer stand ihm das Wasser in den Augen, als er zuletzt sagte: „Das ist das härteste, was mir passieren konnt'! War ich gestern abend so glücklich, weil ich denk', er hat nun doch die Margaret gern, und er wird noch mein Schwiegersohn! — Aber nun ist's aus zwischen uns, sagt's ihm, er soll mir aus dem Weg gehen und mein Haus nimmer betreten!" — So steht's! Wie mir dabei zu Mut war, will ich nicht sagen; war's doch auch meine liebste Hoffnung, du und Margaret solltet einmal ein Paar werden! — — — Red', Karl! Und wenn du nicht wußtest, wie Schmidt zu den Wagnersleuten stand, — sag', wie kannst du dich für ihn zum Boten hergeben?"

„Die Margaret weint?" sagte ich, ohne auf die letzte Frage zu achten. „Base, sagt mir nur das eine, habt Ihr eine Ahnung, warum sie weint?"

„Karl!" —

„Antwortet, Base," drängte ich. „Habt Ihr keine Ahnung?"

„O Herr des Himmels! Wie ist mir? Was ist das, — Karl? — So hab' doch Geduld mit mir! — Was braucht's Ahnungen? Ich weiß aus ihrem Mund, sie kann es nicht verwinden, daß du sie betrogen, hintergangen hast!"

„Sie weint — meinetwegen! — — Laßt mich, Base, morgen sollt Ihr genau erfahren, wie alles zusammenhängt; jetzt kann ich nicht; Laßt mich, da ist keine Zeit mehr übrig, heute noch, jetzt gleich muß ich selber mit der Margaret reden!" Damit verließ ich die erstaunte Base, und schon nach wenigen Sekunden befand ich mich mit Johann auf dem Weg nach dem Wagnershaus.

Der Wind heulte um die Giebel, klappernd warf er die Läden auf und zu, die Äste des alten Nußbaums im Hausgarten knarrten und ächzten, als wir die Leiter anlegten. Johann stieg zu dem Fenster hinauf, allein alles Klopfen und Flüstern war umsonst, in der Kammer blieb es still. Da rüttelte Johann stärker und sagte so laut, daß ich unten jedes Wort verstehen konnte: „Margaret, wenn du jetzt nicht aufmachst und vernünftig mit dem Schulkarl redest, dann weiß ich, was ich von dir zu halten habe; werd' auch sorgen, daß es weiter bekannt wird, wie du zweierlei Reden führst! Was ist das für eine Art von dir? Heulst dir die Augen aus, grämst dich halb zu Tod um nichts und wieder nichts — und bist doch an dem ganzen Lärm selber schuld. Ja, ich sag's klar und deutlich, du, — du ganz allein! Warum hast du den Karl am Heiligenabend nicht ausreden lassen? Warum bist du am zweiten Feiertag davon gelaufen, als möchtest du's weder mit dem Schulkarl noch dem Grafengottfried verderben? Und wer Teufel heißt dich und die Dorthe gestern nachts vollends wie wild und toll vor uns herlaufen, daß man nicht ein Wörtle mit euch reden kann? — Ja, flenne nur, dafür geb' ich keine drei Batzen, und wenn du jetzt nicht im Augenblick aufmachst und mit dem Karl redest, nachher weiß ich, daß du mit dem Grafengottfried heimlich im Einverständnis bist. Meinst vielleicht, ich weiß nicht, daß er dir am dritten Feiertag bei der Lichtstube aufgepaßt hat? — Jetzt nur keine Sperranzen, dein Vater wird uns nicht gleich merken, und wenn auch, dann ist auch nichts weiter dabei!"

Das Fenster klang wirklich. Johann verließ die Leiter, und ich stieg hinauf. Wie mir zumut' war, kann ich nicht sagen; noch nie hatte ich ein Mädchen aufgeweckt, und die Angst vor Entdeckung, vor Spott und Gelächter war nicht gering. Größer jedoch war noch die Liebe, die Sehnsucht und Sorge, und so wagte ich es denn und stieg empor. Wie lange ich im Sturmesbrausen auf der schwankenden Leiter stand, was wir redeten, ich weiß es nicht! Nur soviel kann ich sagen, es ward alles, alles gut; alle Widersprüche lösten, alle Zweifel hoben sich, mit einem langen, langen Kuß gab sich mir Margaret für immer zu eigen. Wohl stand noch der Zorn der Eltern zwischen uns und unserm Glück, aber wie hätte uns das ängstigen können, da wir unserer Liebe, unserer Treue gewiß geworden waren! Johanns Ungeduld riß uns auseinander. Wie berauscht von all dem Glück, all der Seligkeit kehrte ich heim; der ängstlich harrenden Base gönnte ich nur die Hand drücken und zuflüstern: „Morgen!"

Eben erwachten die Schläfer und erhoben sich an allen Gliedern wie zerschlagen, von ihren unbequemen Plätzen. Großes Gelächter erschallte, als aus allen Ecken rußige, abscheulich entstellte Gesichter auftauchten. Noch einmal wurden die Gläser gefüllt; fast ein bißchen wehmütig gaben die Musikanten dem Vetter und der Base die Hand, und der Zimmerdick meinte beim Abschied: „Ist ein rechter Trost, daß wir am Neujahr nochmals zusammen kommen, und daß übers Jahr wieder umgesungen wird. Gute Nacht!"

*

„Ei du Tausendsapperloter," rief mir der Vetter entgegen, als ich am Morgen in das freundlich zusammengeräumte Stübchen trat. „Was sind das für Geschichten! Konntest du es über das Herz bringen, deine Base und mich so lange in Angst und Sorge zu lassen? Ei, ei, Karl! Ist eine gerechte Strafe, die Verwicklung, die Not, in der ihr nun steckt. Hätte nicht ein Wort zu mir oder der Base all' den Lärm, die Tränen und den Unmut verhütet? — Nun, laß nur gut sein, wollen uns freuen, daß wenigstens die Hauptsache so weit in Ordnung! — Komm', laß den Kaffee nicht kalt werden und dann berichte, wie bei solch' einfacher, klarer Sachlage diese wunderlichen Verwicklungen eintreten konnten."

Der Vetter schüttelte oft den Kopf während meines Berichtes. „Und was sagte nun Margaret zu all' dem?"

„Sie hatte nicht viel zu sagen. Am zweiten Feiertag wollte sie nicht mit mir tanzen, da sie Streit voraussah und mich, als Lehrer, davor bewahren wollte. Dann glaubte sie wirklich, ich habe mich von dem Schmidt als Boten brauchen lassen, — das machte sie irr' an meiner Liebe."

„Wunderlich, wunderlich! Warum redete sie nicht offen mit dir? Ich begreife das Mädchen nicht!"

„So fragte auch ich mehr denn einmal. Dann ward sie verlegen, das Wasser kam ihr in die Augen, — zu sagen wußte sie nicht viel. „Ich konnt' nicht — ich wollt' oft, aber ich konnt' nicht!" Dabei blieb sie!"

„O über euch Männer," rief die Base, „versteht ihr die Schüchternheit eines Mädchens so wenig? Laßt mir nur meine Margaret, ich begreife sie ganz und gar. Sie war von je ein gar absonderlich' Wesen, ganz anders als ihre Kameradschaft, so verzagt, so ängstlich, so schämig. Laßt sie nur, ich sag' selber, sie hat nicht anders gekonnt!"

„Ja, das wäre nun alles recht und gut, was soll aber nun werden?"

„Komm' an mein Herz, Junge," rief der Vetter und zog mich fest an sich. „Die schönste, liebste Hoffnung unseres Lebens ist erfüllt, in Friede und Freude können wir nun abscheiden, da wir noch das Glück unserer Kinder gesehen, nicht, Gertrud? Sind uns auch eigne Kinder versagt geblieben, der Himmel hat uns reich, überreich entschädigt! Mein lieber, lieber Karl, der Herrgott segne dich und deine Margaret. Reichlich hast du vergolten, was wir an dir getan; stets warst du ein gehorsamer, guter Sohn, hast uns viele, viele Freude bereitet, jetzt darf ich dir's auch sagen, wir sind schon lange gar stolz auf dich! — Du warst ein guter Sohn, darum wirst du auch ein guter Hausvater, ein rechter Mann werden. Halte nur fest an deinen Grundsätzen, bleibe dir selbst getreu. gedenke auch als Mann der Lehren, die ich und deine Mutter dir mit auf den Lebensweg gaben — und — und, Karl — vergiß auch uns nicht! — — 's ist schon gut, Junge, jetzt mache mich nicht vollends weich wir kennen und verstehen uns ja! — Die Sorgen wegen den Wagnersleuten gib auf, es kostet ja nur ein Wort, und auch dort ist alles in Ordnung. Am liebsten nähme ich freilich gleich jetzt meine Alte und dich an die Hand, um droben auch das Leid in Freude zu verwandeln, aber so mit der Tür ins Haus fallen, das schickt sich bei so ernster Sache doch nicht, und dann wäre mir's auch lieb, wenn du gleich als ordentlicher Schulmeister um deine Margaret freitest. — Karl, ich habe einen Vorschlag! Du wirst zwar noch müde sein von den letzten Tagen her, aber ein rüstiger Bursche darf Müdigkeit gar nicht achten. Also meine ich, du gehst heute gleich nach Blumental und kehrst morgen mit deiner Vokation, die sicher nunmehr angekommen ist, zu uns zurück. Ich selber werde heute noch die Wagnersleute über den wahren Sachverhalt aufklären, sie vorbereiten, und morgen abend feiern wir, will's Gott, eine fröhliche Verlobung!"

Wohl hätte ich Margaret gerne noch einmal gesehen und gesprochen, aber der Vorschlag des Vetters war so wohlgemeint und so klug, — ohne mich lange zu besinnen, rüstete ich mich zum Marsch. Die gute Base machte Einwendungen, hätte mich so gerne im Haus behalten, gepflegt, sich meiner Anwesenheit erfreut, doch war auch sie zufrieden, als sie meinen Eifer sah. Rasch rüstete sie mir ein Essen, der gute Vetter selber brachte meine Stiefel in Ordnung, um sie ganz wasserdicht zu machen und bald schritt ich durch Nebel und Wind rüstig dahin.

Ein wunderliches Wandern! Dichte, schwere Nebel lagen auf der Erde und verhüllten Berg und Tal, Wald und Wiese in einen grauen, undurchdringlichen Schleier. Die Bäume zur Seite des Weges tauchten zuerst wie gewaltige, schattenhafte Riesen aus dem wogenden Grau auf, selbst noch in nächster Nähe zeigten sie sich geheimnisvoll verhüllt. Gespenstisch huschten die Wanderer vorüber, ebenso schnell verschwindend, wie sie unerwartet auftauchten. Dagegen klangen die Schlittenglocken hell durch den Nebel, oft übertönt vom Peitschenknall oder Fluchen der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210106-12/fragment/page=0008

Jahrleute, und aus den unsichtbaren Dörfern an den Talrändern vernahm man das Gebell und Geläff der Hofhunde.

War so recht ein Tag zu stiller Einkehr in sich selbst, zum Träumen und Sinnen. Eigenartige, wechselvolle Empfindungen bewegten mein Gemüt. Noch klangen mir die einfachen und doch so anmutigen Weisen der Umsinglieder in den Ohren; oft glaubte ich wirklich meine lieben Freunde, die Musikanten, um mich reden und lachen zu hören; ernste und heitere Erlebnisse der letzten Tage zogen an meinem inneren Auge vorüber und erweckten jenes Gefühl sehnsüchtiger Wehmut, welches uns stets ergreift, wenn entschwundene glückliche Stunden so ernst an die Vergänglichkeit alles Irdischen mahnen. Aber doch ward diese Weichheit nicht zur herrschenden Stimmung. Ich liebte ja und ward wieder geliebt; eine heitere Zukunft voll Glück und Liebe hatte sich vor mir aufgetan, eine Zukunft, in der ich mich als Mann bewähren sollte, in der es galt, Hoffnungen zu erfüllen, durch Taten der Welt und den Menschen zu nützen. Da konnte freilich die Trauer um vergangene schöne Tage nicht standhalten, ein frischer, fröhlicher Lebensmut quoll in mir auf, und aus tiefstem Herzen kam das Gelöbnis, Margaret glücklich zu machen und ein Mann zu sein allezeit!

In Blumental war meine Vokation wirklich eingetroffen. Der Freude über diese ehrenvolle Beförderung fehlte auch ein bitterer Tropfen nicht. Das Leid meiner guten Blumentaler über meinen Verlust war so aufrichtig, ihre Liebe und Anhänglichkeit kam jetzt so herzlich, so warm hervor, daß ich an mich halten mußte, um nicht selbst weich zu werden. Desto größere, ungeteiltere Freude erregte die Nachricht von meiner baldigen Verlobung, war doch gar mancher Blumentaler gut Freund mit dem Bergheimer Wagnersjörgnikel.

Begreiflich hielt ich mich am nächsten Tag nicht länger als unumgänglich nötig war in Blumental auf; mein Herz zog mich nach Bergheim. Wie vor acht Tagen am Weihnachtsheiligabend, wanderte ich heute durch dichtes Schneegestöber. Aber wie anders als vor acht Tagen! Was ich damals ersehnte, erstrebte, heute war es erreicht, all' mein Hoffen, wie überschwenglich hatte es sich erfüllt. Ich war so glücklich, so kindlich froh! Selbst der rieselnde Schnee vermehrte meine Freude; wie ich es als Knabe so oft getan, rief ich in übermütiger Lust: es schneit, es schneit! Auch ernste Gedanken blieben nicht aus; wie konnte es anders sein am letzten Tag eines scheidenden Jahres? Ward dieser Jahresschluß doch zu einem entscheidenden Wendepunkt für mein ganzes Leben! Allein aus dem Ernst quoll immer wieder siegreich die fröhlichste Hoffnung.

Erwartungsvoll rief mir der Vetter entgegen: „Junge, wie steht's?" Statt der Antwort legte ich ihm meine Vokation in die Hand, und der Vetter zog mich stürmisch an seine Brust mit den Worten: „Gott segne dich, Junge! — Willkommen, Herr Kollege von Garnstett!"

„Setz' dich und iß," drängte die Base lächelnd, „wir wollen Margaret nicht unnötig warten lassen!"

Lieber wäre ich allerdings sogleich nach dem Wagnershaus aufgebrochen, allein meine Beteuerungen, ich fühle ganz und gar keinen Hunger, wies die Base mit den Worten zurück: „Sei mir nur gleich still! Ein junger Magen ist immer hungrig, zumal nach solchem Marsch! Setz' dich nur an den Tisch, von Liebe ist noch niemand satt geworden!"

(Schluß folgt.)

Wußten Sie schon —?

Allerhand interessanter Kleinkram
von — — Alexander Moszkowski.

Von dem Sammelpseudonym „Professor Ypsilon", unter dem diese Rubrik sonst zu erscheinen pflegt, sei heute die Maske ein wenig gelockert. Zahlreiche erste Schriftsteller arbeiten an dieser Rubrik mit; ganz besonders interessante Bausteine zu ihr (so alle heutigen) liefert, aus der staunenswerten Fülle seiner Kenntnisse heraus, Alexander Moszkowski, der am 15. Januar sein 70. Lebensjahr vollendet.

Wußten Sie schon, daß man aus einer Taschenuhr einen Kompaß machen kann? Uhrscheibe wagerecht halten, im Mittelpunkt einen dünnen Gegenstand (z. B. Streichholz) senkrecht halten, Uhr drehen, bis der Sonnenschatten des Gegenstandes die 12 trifft; dann ist die Halbierungslinie des Winkels von Schatten und kleinem Zeiger die Nord-Südlinie.

*

Wußten Sie schon, daß Graham-Bell, der Erfinder des Telephons, Taubstummenlehrer war und daß er gar kein Telephon erfinden wollte? Vielmehr nur ein Instrument zur Umwandlung von Lauten in sichtbare Zeichen für seine taubstummen Zöglinge? Der elektrische Apparat, auf den er geriet, wurde dann unabhängig von der ursprünglichen Absicht zum Fernsprecher. (Boston 1876.)

*

Wußten Sie schon, daß in den Etatreden aller europäischen Finanzminister zusammengenommen nicht entfernt so viel Goldmilliarden vorkommen, als im Ozean? Zwar in 1000 Litern Meerwasser befindet sich noch nicht ein halbes Hundertstel Gramm Gold. Allein die Goldmenge aller irdischen Ozeane beträgt 6 Billionen Kilogramm.

*

Wußten Sie schon, daß die Abplattung der Erde (vom Äquator nach den Polen hin) in der Berliner Friedrich-Straße bemerkbar wird? Wenn sie vom Halleschen nach dem Oranienburger Tor wandern, so befinden sie sich am Ende des Spazierganges dem Erdmittelpunkt um volle sieben Meter näher, als am Anfang.

*

Wußten Sie schon, daß die französischen Könige „Ludwig" falsch numeriert werden? Wenn man nämlich, wie neuere Geschichtsforscher mit gutem Grund fordern, die Chlodwige als Ludwige rechnet, so ergibt sich, daß Ludwig der Vierzehnte bereits der Siebzehnte war, und daß nicht Ludwig der Sechzehnte, sondern Ludwig der Neunzehnte hingerichtet worden ist.

*

Wußten Sie schon, daß bei Horaz eine Verszeile vorkommt:
„Telephum, quem tu petis, occupavit —?
scherzhaft übersetzt:
„Das Telephon, das du beanspruchst, hat er besetzt."
Der wirkliche Sinn ist natürlich ein ganz anderer, und wie erklärt werden muß, ein sehr übler. Denn Telephus ist bei Horaz eine Persönlichkeit von höchst bedenklicher Moralität.

*

Kennen Sie den alten Merkspruch für die Buchstaben, die man auf die Besuchskarte setzt? Er lautet: „Visitenkarten sind bequem — Und oft im Leben angenehm. — Wer danken will, schreibt darauf p. r., — Das heißt zu deutsch: Ich danke sehr. — Willst ferner sagen du Adieu, — So schreibst du einfach p. p. c. — Bringst einen Fremden du ins Haus, — So drückst du durch p. p. es aus. — Tut dir das Leid des andern weh, — Schreibst auf die Karte du p. c. — Der Glückwunsch, was es auch betreff' — Er lautet einfach nur p. f. — Und in der Kart' ein Eselsohr — Bedeutet: Ich sprach selber vor."

*

Wußten Sie schon, daß der Foxtrott kein neuer Tanz ist? Man kannte ihn bereits im Zeitalter der Renaissance, als seinen Erfinder nennt man den Italiener Bergonzo di Botta, der diesen Tanz bei der Hochzeit des Herzogs Galeazzo von Mailand einführte.

*

Wußten Sie schon, daß die Tieck'sche Ballade „Die Zeichen im Walde" 114 Reime aufweist, die sämtlich den u-Laut enthalten?

*

Wußten Sie schon, daß Stecknadeln aus verzinntem Messingdraht bestehen? Sie werden im allgemeinen mit der Hand hergestellt; nur die Köpfe sind Maschinenarbeit.

*

Wußten Sie schon, daß Giraffe und Lama zu den wenigen Vierfüßlern gehören, welche nicht schwimmen können? Der sonst so gewandte Affe ist einer der schlechtesten Schwimmer unter den Säugetieren, während das Schwein ausgezeichnet schwimmt.

*

Die durch die Ausgrabungen des bekannten Schweizer Forschers Otto Hauser freigelegten vorgeschichtlichen Siedelungen im Tale der Vézère in Frankreich haben schätzungsweise ein Alter von hunderttausend Jahren.

*

Die Gesamtzahl der noch unterscheidbaren Farben beträgt fast eine Million, wovon indeß nur (!) etwa dreitausend tatsächlich vorkommen.

Aus der Mappe eines Junggesellen.

Die Ehe ist wie ein gerichtlicher Prozeß: eine Partei ist immer unzufrieden.

*

Das glücklichste Familienleben führt — ein kinderloser Witwer.

*

Die Ehen werden im Himmel geschlossen; darum fallen auch nach der Hochzeit so viele Ehemänner aus den Wolken.

*

Die Frau nimmt in der Ehe den Namen des Mannes an, so wie ein Sieger den Namen der Schlacht annimmt, die er gewonnen hat!

*

Damit der Mann nicht zu übermütig und ihm des Lebens ungemischte Freude nicht zuteil würde, gab ihm Gott — das Weib zur Seite.

*

Die Ehe ist, nach Plato, ein Wiederfinden; das mag wahr sein, aber der redliche Finder wird selten belohnt.

*

Das Leben ist eine Kunst, und eheliches Leben der feinste und schwerste Teil dieser Kunst.

*

Warum man heiratet.

Der Erste tut's um die Dukaten;
Der Zweite um ein hübsch' Gesicht;
Der Dritte will nicht länger warten;
Der Vierte, weil Mama so spricht;
Der Fünfte, um sich zu ergötzen;
Der Sechste ist nicht gern allein;
Der Siebente will sich ruhig setzen;
Der Achte denkt: 's muß einmal sein;
Der Neunte tut's aus Mitleidstriebe;
Der Zehnte bloß aus wahrer Liebe;
Der Elft' und Zwölfte sind so dumm,
Die wissen selber nicht, warum.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210106-12/fragment/page=0009

Gemeinnütziger Teil

Haus- und Landwirtschaft

Wöchentlicher Küchenzettel.

Montag: Grünkernsuppe, Quarkkäulchen mit Apfelmus.
Dienstag: Fischhackbraten mit Krautsalat und Salzkartoffeln.
Mittwoch: Schwarzwurzelgemüse mit Salzkartoffeln.
Donnerstag: Tomatensuppe, Rindsrouladen mit Salzkartoffeln und Selleriesalat.
Freitag: Kartoffelsuppe, Apfelreis.
Sonnabend: Erbsmus mit Blutwurst.
Sonntag: Blumenkohlsuppe, Schöpsenbraten mit Kartoffelmehlklößen, Backpflaumen.

Wäscheleinen zu waschen.

Wenn man Wäscheleinen waschen will, wickelt man sie um ein Brett, da sie möglichst gleichmäßig nebeneinander liegt. Dann bürstet man die Leine auf dem Brett mit starkem Soda- und Seifenwasser, bis sie rein ist, spült sie gut in reinem Wasser ab und trocknet sie auf dem Brett oder im Sommer im Freien, indem man sie recht straff aufspannt.

Ledersessel zu reinigen.

Um Ledersessel zu reinigen, besonders Sessel, die jetzt sehr Mode sind, nimmt man warmes Wasser, dem man auf je eine Tasse einen Löffel Fruchtessig zusetzt. Nun reibt man das Leder mit einem neuen Schwamm, den man eigens zu diesem Zweck hat, bis es rein ist. Ist das Leder trocken, so macht man sich eine Mischung von zwei Eiweiß und zwei Löffel Terpentin und bearbeitet es mit einem Flanellappen und dieser Zusammensetzung tüchtig. Hernach reibt man es mit reinem Salatöl und altem Leinen tüchtig nach, dann wird es wieder wie neu.

Verfälschungen von Wolle und Seide zu erkennen.

Man verbrennt einen aufgezupften Faden des zu untersuchenden Gewebes an einem Licht. Wolle und Seide brennen nur in der Flamme, entwickeln den unangenehmen Geruch nach verbranntem Horn, zeigen an den verbrannten Spitzen eine schwarze Kohle. Baumwolle brennt noch weiter, wenn sie aus der Flamme gezogen ist, entwickelt keinen unangenehmen Geruch, hinterläßt nur wenig Asche.

Tintenflecken aus Fußböden zu vertilgen.

Man gießt verdünnten Salzgeist darauf und wäscht sie nachher mit Sand, Soda oder Seifenwasser. Ist viel Tinte verschüttet, so tröpfelt man 60 Gramm Vitriolöl nach und nach in ein halbes Liter Wasser, läßt es abkühlen, wäscht die Flecke mit warmem Wasser und etwas Sand gut ab, gießt von der Flüssigkeit darauf, soweit die Flecken reichen. Nach einigen Stunden werden die Flecken verschwunden sein, dann wird der Boden noch ein paarmal mit Wasser abgewaschen.

Angerostete Stellen an den Messern

bestreiche man mit Petroleum und reibe sie mit heißgemachtem, feinem, weißen Sande oder heißer Steinkohlenasche ab. Letzteres Verfahren ist bei Tischmessern unbedingt vorzuziehen, weil selbst der feingesiebte Sand noch die Gefahr in sich birgt, auf feinen Stahlklingen Kritzel zu erzeugen.

Achtet auf die Gasleitung bei Frost.

Anhaltender Frost verursacht unter Umständen infolge der entstehenden Erdbewegungen Undichtigkeiten und Rohrbrüche der in der Erde liegenden Gasleitungen. Das in solchen Fällen ausströmende Gas kann durch die gefrorene Erddecke häufig nicht nach oben entweichen und sucht dann, den Kanal-, Gas- und Wasserleitungsröhren folgend, einen Ausweg in benachbarte Gebäude, so daß Fälle eintreten können, in denen sich in Häusern Gasgeruch bemerkbar macht, wo gar keine Gasleitungen vorhanden sind. Es ist daher dringend geboten, in allen Fällen, wo Gasgeruch wahrgenommen wird, im Interesse der eigenen Sicherheit sofort der Gasanstalt direkte Anzeige zu erstatten, vor allem aber sogleich die betreffenden Räume zu lüften und auf keinen Fall dieselben mit brennendem Licht oder Feuer zu betreten.

*

Alle knollen- und rübenartige Gewächse

sind große Kalizehrer; wir müssen also, um nicht Kaliraubbau zu treiben, sie gehörig neben Stickstoff und Phosphorsäure auch mit Kali versehen. Dieses ist zwar in jedem Wirtschaftsdünger (Stallmist, Jauche, Kompost und Fäkalien) enthalten, aber nicht in ausreichender Menge, zumal wegen der verminderten und futterärmeren Viehhaltung die Qualität des Stallmistes jetzt viel geringer geworden ist. Deshalb ist die Verwendung in Form von Handelsdünger zur Erzielung zufriedenstellender Erträge notwendig. Den Zuckerrüben wie auch den Futterrüben sollten wir auf den leichteren Bodenarten immer die Rohsalze geben, weil sie nicht nur das Kali derselben, sondern auch die Nebensalze sehr lieben. Die Kartoffel ist ebenfalls sehr kalibedürftig, aber sie liebt nicht das im Kainit reichlich vorhandene Chlornatrium; deshalb wendet man zu Kartoffeln zweckmäßiger 40 prozentiges Kalidüngesalz und Chlorkalium an, und zwar mindestens 4 Wochen vor dem Pflanzen.

Obst- und Gartenbau

Der Garten im Januar.

Im Januar treten immer sonnige frostfreie Tage ein, an welchen noch gegraben oder rigolt werden kann. Da, wo man Gemüse eingewintert hat, ist öfters zu lüften; auch sind die faulenden Blätter ständig zu entfernen. Man tut jetzt gut, Sämereien zu kaufen. Auf die Gemüsebeete kann jetzt kurzer Mist oder Komposterde gebracht werden. Alle Topfpflanzen, die wir kühl gestellt haben, sind zu beobachten und alle faulenden Stoffe zu entfernen, auch jegliche Moosbildung auf der Topferde. Gegossen werden diese Topfpflanzen möglichst wenig. In Stroh eingebundene Zierstauden werden bei anhaltend gelindem Wetter gelüftet. Der auf Koniferen etwa gefallene Schnee ist zu entfernen. Die auf Gläsern oder in Töpfen eingesetzten Blumenzwiebeln treiben im Januar am besten aus. Man darf sie aber erst dann in das Fenster des Wohnzimmers setzen, wenn ihre Wurzeln sich in dem Gefäß, in welchem sie stehen, ganz ausgebreitet haben. Bei dem ständigen Aufenthalt der Topfpflanzen im Zimmer ist auf feuchte Zimmerluft und Entfernung etwaiger Blatt- oder Blutläuse zu achten. Im Obstgarten kann man an milden Tagen Obstbäume ausputzen oder beschneiden. Wo es noch nicht geschehen ist, werden Stämme und Zweige der Obstbäume gereinigt, abgekratzt und gekalkt. Dem Kalkanstrich setzt man etwas Jauche zu. Bei offenem Wetter sind die Baumscheiben umzugraben und die Baumlöcher für die Frühjahrspflanzung auszuheben. Jetzt, vor Eintritt des Saftes, ist es zweckmäßig, Edelreiser zu schneiden und an schattiger Stelle einzugraben.

Gesundheitspflege

Von Wärmkissen und -flaschen.

Bei Leibschmerzen ist die Anwendung trockener Wärme empfehlenswert. Man benutzt Kräuterkissen, Sandsäcke, Wärmflaschen, Wärmsteine und Thermophore. Im Notfalle kann man an der Stelle der Wärmflasche eine mit warmem Wasser gefüllte Steinkruke benutzen. Diese darf aber nur zur Hälfte gefüllt werden, damit sie nicht etwa platzt. Ferner ist dem Verschluß eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Auslaufendes heißes Wasser kann natürlich leicht Schaden bringen. Statt der Wärmsteine kann man heiß gemachte irdene Topfdeckel oder Mauersteine verwenden. Auch mit heißen, gequetschten Kartoffeln gefüllte Strümpfe tun gute Dienste. Um Verbrennungen zu vermeiden, empfiehlt es sich, das Erwärmungsmittel in wollene Tücher einzuschlagen.

Die Heilkraft der Zwiebel

gegen verschiedene Leiden ist von altersher bekannt und gerühmt. Gegen erfrorene, aufgebrochene Hände und Füße (Frostbeulen) sind sie ein vorzügliches Mittel. Man zerreibt oder zerquetscht die Zwiebel und bestreicht damit die kranken Stellen. Die Schmerzen lassen bald nach und in wenigen Tagen gehen die Frostbeulen in Heilung über.

Ein bewährtes Mittel, um den Bandwurm abzutreiben,

ist folgendes: Man kocht von Rezedablüten einen starken Tee, mischt diesem eine Gabe Rizinusöl bei und genießt denselben vor dem Schlafengehen.

Vom Büchertisch

§ **Sozialismus und Kohlensozialisierung.** Von Max Cohen, Mitglied des Reichswirtschaftsrats. Herausgegeben von der Gesellschaft für praktische Volksaufklärung „Aufbau und Werden". Im Verlag „Der Firn", Berlin W. 57, Potsdamer Straße 67. Preis 1 *M.*

§ **Christen aller Konfessionen, vereinigt Euch!** Aufruf zur Wiedervereinigung der evangelischen und katholischen Religion in Deutschland. Von einem katholischen Geistlichen. Im Verlage der Vaterländischen Verlags- und Kunstanstalt in Berlin SW. 61, Johanniterstraße 5. Preis 2 *M.*

§ **Berufsberatung und Berufswahl.** Pädagogische Briefe, den deutschen Eltern und der heranwachsenden Jugend gewidmet. Von Architekt und Fortbildungsschuldirektor Richard Köpke in Hagen, Westfalen. Im Selbstverlag des Verfassers. Einzelpreis 0,85 *M.*

§ **Kleid und Heim.** Eine wirklich wertvolle Monatsschrift. Einzelheft 2,50 *M.* Im Verlag von „Kleid und Heim" in Dresden-N. 8.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210106-12/fragment/page=0010

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: In Merseburg: Monatlich für Abholer 4.90 Mk., frei Haus 5,— Mk.; durch unsere Landboten 5,20 Mk. frei Haus, durch die Post bezogen 6 Mk. einschl. Bestell- u. Bezugsgeld. Einzelnummer 25 Pfg.

Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den siebengespaltenen Millimeterraum 30 Pfg., im Reklameteil 1 Mk., für Ehrenanzeigen u. Nachweisungen entsprechender Aufschlag. Mappvorschrift ohne Verbindlichkeiten. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags.

Postscheckkonto: Leipzig 39070.

Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.

Mit dem wöchentlich 2 maligen Beilagen „Amtsblatt für den Kreis Merseburg" und „Amtsblatt der Stadt Merseburg", der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" und der zwanglos erscheinenden Beilage „Der Chronist von Merseburg"

Nr. 4 — Donnerstag den 6. Januar 1921 — 47. Jahrg.

Das neue Heer.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Nun haben wir also das Hunderttausendmann-Heer, wie es uns der Friedensvertrag von Versailles vorschreibt. Haß und Furcht haben sich vereint, um die militärischen Bestimmungen jenes Vertrages zustande zu bringen. Die Russengefahr im Sommer, die Übertritte bewaffneter Trupps nach Litauen und das notwendig gewordene Wachtregiment Berlin zeigen Einsichtigen bereits deutlich an, daß das Hunderttausendmann-Heer nicht genügt, um die militärischen Aufgaben des Sechzigmillionenvolkes zu erfüllen. Aber Versailles fragt ja nicht nach Vernunft, man „bittiert" einfach, mag Europa dabei auch in Scherben gehen.

Also seit dem 1. Januar hat das deutsche Volk von 60 Millionen ein Heer von 100 000 Mann ohne schwere Artillerie, ohne Flieger, ohne Tanks! Kleinere Staaten, wie Belgien, Tschecho-Slowakei, Südslavien werden größere Heere unterhalten. Polen wird über 500 000 Mann haben!

Das abgeschnürte Ostpreußen — Wehrkreis I — zählt dann noch 15 000 Soldaten. Pommern, Mecklenburg und Schleswig-Holstein bilden den Wehrkreis II (Stettin), die Mark Brandenburg mit Groß-Berlin und ganz Schlesien den Wehrkreis III; Sachsen nebst Provinz Sachsen und Magdeburg gehören zum Wehrkreis IV (Dresden); Württemberg, Baden und Hessen umfassen den Wehrkreis V (Stuttgart); das rechtsrheinische Preußen mit Westfalen und Hannover den Wehrkreis VI (Münster); Bayern endlich bildet den Wehrkreis VII (München). Jeder Wehrkreis entspricht einer Division mit drei Infanterieregimentern, einem Feldartillerieregiment, einem Pionierbataillon und Sonderformationen. Drei Kavalleriedivisionen — ohne Brigadestäbe — verteilen sich außerdem auf die Wehrkreise. Zwei Reichswehrgruppenkommandos (Berlin und Kassel) stehen über den Wehrkreisen. Das Reichswehrministerium ist oberste Kommando- und Verwaltungsbehörde zugleich, der Reichspräsident Träger der obersten Kommandogewalt.

Obwohl die ganzen Rheinlande noch vom Feindbunde besetzt sind, werden die Garnisonen des Reichsheeres im unbesetzten Deutschland so dürftig und klein sein, daß nirgends mehr wie ein Infanteriebataillon in einer Stadt seinen Standort haben wird. Bielfach mußten die Bataillone sogar geteilt werden, um ein Mehr an Garnisonen zu ermöglichen.

Aufgezwungen hat man uns ferner ein ebenso teueres wie dem Volksbewußtsein fremdes Wehrsystem. Wie haben nunmehr zwölfjährige Söldner, denen wir aus Mangel an Kolonien nicht jene Abwechselung bieten können, wie beispielsweise England seinen Söldnern in seinem riesenhaften Kolonialreiche.

Trotz all dieser Erschwernisse hat der Entwurf zum Wahrgesetz, der zurzeit noch den Reichsrat beschäftigt, versucht, ein brauchbares Heer zu schaffen und seinen inneren Aufbau der uns auferlegten Zwangshärte anzupassen. Das Heer ist nun fertig. Seine Reduzierung von acht Millionen Kriegs- und 600 000 Friedenssoldaten auf die heutige Zahl, die Entlassung von fast 40 000 Offizieren, war ein Drama, das sich in aller Stille vollzog, ohne äußere Schwierigkeiten. Aber groß ist die Zahl der gebrochenen Herzen und der unversorgten Existenzen. Wir wollen's, wir müssen's tragen!

Zusammenbruch und Revolution haben dem Heer tiefe Wunden geschlagen, die Märztage des vorigen Jahres brachten neue Erschütterungen. Nur der Arzt kann diese Wunden heilen. Das deutsche Volk muß seinem Heere viel Wärme entgegenbringen. Unter Mißtrauen kann es nicht gedeihen. Auch die Presse muß für das Heer eintreten, wenn sich Volk und Heer näherkommen sollen, wenn das neue Heer kein Fremdkörper werden soll. Gerade der demokratischen Presse eröffnen sich hier große Aufgaben. Wir brauchen eine öffentliche Meinung, die für die Notwendigkeit des Heeres und für wahrhaft nationale Aufgaben eintritt. Denn ohne Heer keine Macht, ohne Macht kein Staat, kein Nationalbewußtsein, keine Wiedergewinnung unserer Großmachtstellung im Wirtschaftsleben der Welt.

Deutschland und die Entente.

Deutschlands Einspruch gegen das Abstimmungsdiktat der Entente.

Berlin, 5. Jan. Die deutsche Friedensdelegation hat der Botschafterkonferenz in Paris heute folgende Note übermittelt, die gleichzeitig der französischen, englischen und italienischen Regierung übergeben worden ist:

„Die deutsche Regierung beehrt sich, im Anschluß an ihre an die Botschafterkonferenz gerichtete vorläufige Note vom 31. Dezember 1920 nachstehendes auszuführen:

Die deutsche Regierung weiß sich mit den alliierten Regierungen eins in dem Verlangen, gemäß dem Versailler Vertrage eine freie, geheime und unbeeinflußte Abstimmung in Oberschlesien gewährleistet zu sehen. Wenn sie vor endgültiger Stellungnahme zu den Vorschlägen der Note vom 30. November 1920 eine mündliche Aussprache anregte, so geschah dies in der Absicht, in Übereinstimmung mit allen Beteiligten den sichersten Weg zu jenem gemeinsamen Ziele zu finden. Die Botschafterkonferenz teilt mit, daß sie nunmehr die Absicht habe, den Artikel 88 schleunigst zur Anwendung zu bringen und, um bei der Abstimmung die Ordnung aufrechtzuerhalten, beschlossen habe, die Abstimmung der nicht im Abstimmungsgebiet ansässigen Stimmberechtigten später als die Abstimmung der einheimischen Stimmberechtigten stattfinden zu lassen.

Die deutsche Regierung sieht sich gezwungen, gegen diese Entscheidung Einspruch zu erheben, da hierdurch ihrer Auffassung nach keines dieser beiden Ziele erreicht wird. Wie in der deutschen Note vom 10. November 1920 eingehend ausgeführt wird, liegt dem Versailler Vertrage das Prinzip der Einheitlichkeit des Wahlaktes sowohl dem Orte wie der Zeit nach zugrunde, ein Prinzip, das auch bei den Abstimmungen in Schleswig, Ost- und Westpreußen von den alliierten Regierungen befolgt und ausdrücklich anerkannt worden ist. Dieser Grundsatz, von dem nur im Einvernehmen mit allen Beteiligten abgewichen werden darf, wird durch eine zeitlich getrennte Abstimmung durchbrochen. Ebensowenig aber wird auf diesem Wege der Zweck erreicht, die Abstimmung frei, geheim und unbeeinflußt zu machen; denn bei einer zeitlich getrennten Abstimmung werden selbst die sorgfältigsten Vorkehrungen, wie z. B. die Versiegelung der Wahlurnen, für die Zwischenzeit nicht verhindern können, daß Teilergebnisse der ersten Abstimmung bekannt werden und dadurch die zweite Abstimmung beeinflussen. Überdies kann bei den gegenwärtig in Oberschlesien herrschenden Zuständen eine vollkommene Sicherung sämtlicher Wahlurnen kaum gewährleistet werden. Unter solchen Umständen aber würde das Geheimnis der Wahl preisgegeben und einer unrichtigen Bewertung der Stimmen, die im Widerspruch mit dem Versailler Vertrage steht, Tür und Tor geöffnet werden.

Dazu droht eine weitere Gefahr. Die alliierten Regierungen erkennen es mit Recht als ihre besondere Verpflichtung an, Ruhe und Ordnung bei der Abstimmung aufrechtzuerhalten. Dazu gehört aber vor allem, daß Abstimmungsberechtigte nicht durch Einschüchterung in der Abstimmung behindert werden. Diesem Gefühl der Verantwortung ist wohl auch der Vorschlag einer Abstimmung der nicht Eingesessenen im besetzten Gebiet entsprungen. Wenn jetzt statt dieser örtlichen Trennung eine zeitliche beschlossen wird, so wird damit die Gefahr von Unruhen nicht vermindert, sondern sie noch vergrößert. Wie die Entente selbst zugegeben hat, darf das Ergebnis der ersten Teilabstimmung nicht bekannt sein, es ist aber mehr als zweifelhaft, ob sich das wird ermöglichen lassen, besonders wenn man die jetzigen Zustände betrachtet und wenn man bedenkt, daß die hochgradige Erregung der Bevölkerung in den Abstimmungstagen noch besonders gesteigert werden wird. Die deutsche Regierung schlägt dann noch einmal mündliche Verhandlungen vor, um Vorschläge zu machen, die ihrer Ansicht nach zweckmäßiger sind als die jetzigen Vorschläge der Entente. Ob dieser letzte Passus der Note Erfolg haben wird, möchten wir bezweifeln, nachdem der erste Versuch fehlgeschlagen ist. Wenn wir das jetzt amtlich veröffentlichte Abstimmungsreglement betrachten, das nur nach den Wünschen Korfantys gestaltet ist, so fragen wir uns mit Recht, ob wir unter diesen Umständen an der Volksabstimmung in Oberschlesien noch Interesse haben können. Denn wenn nicht alle Zeichen trügen, so sind die französisch-polnischen Kräfte mit Erfolg am Werke, um aus der oberschlesischen Volksabstimmung das Zerrbild einer freien, geheimen und unbeeinflußten Volksabstimmung zu machen.

Die Entschädigungsfrage.

Keine Vertagung der Brüsseler Konferenz.

Entgegen anders lautenden Nachrichten erfahren wir von zuverlässiger Seite in Berlin, daß deutscherseits ein offizieller Vertagungsantrag nicht gestellt worden ist. Es wurden nur Vereinbarungen getroffen, die Vollsitzungen in Brüssel erst am 17. Januar beginnen zu lassen. Da dauernd Kommissionsberatungen in Brüssel stattfinden, kann von einer Unterbrechung der Konferenz überhaupt nicht gesprochen werden und die Wiederaufnahme der Vollsitzung an einem späteren als ursprünglich vorgesehenen Termine nicht als Vertagung angesehen werden.

Die Schuld der französischen Regierung an der Verzögerung.

Paris, 6. Jan. Das seit gestern neu erscheinende französische Gewerkschaftsblatt „Le Peuple" erklärt zu dem Entschädigungsproblem: Wenn Deutschland noch nicht direkt zur Lösung der Entschädigungsfrage beitrug, so liegt der Fehler zweifellos an der französischen Regierung, welche die ihr gemachten Angebote ohne Antwort ließ, und die auch daran schuld ist, daß die offiziellen Verhandlungen, die seit 18 Monaten in dieser Frage geführt werden, zu keinem Ende führten konnten.

Der Wiederzusammentritt der Brüsseler Konferenz

Brüssel, 6. Jan. Wie die „Agence Belge" mitteilt, ist die Verschiebung des Wiederzusammentritts der Sachverständigenkonferenz, die ihre Verhandlungen voraussichtlich am 17. oder 20. Januar wieder aufnehmen wird, auf Veranlassung der französischen Delegation erfolgt, die den Wunsch ausdrückte, nicht in die durch die bevorstehende Tagung des Obersten Rates geschaffene Atmosphäre zu geraten.

Amerikas Interesse an der Regelung der Entschädigungsfrage.

Paris, 6. Jan. Der Präsident der Columbia-Universität, Butler, richtete aus Marion eine Zuschrift an den „Matin", worin er Hardings Programm darlegt. Er erklärte, daß die innere und äußere Lage Amerikas auf das engste miteinander verknüpft seien, weil die amerikanischen Bauern, Baumwollpflanzer und Industriellen Not leiden, so lange die wirtschaftliche Lage in Europa nicht geändert werde. Notwendig sei es, daß man genau die von Deutschland zu leistende Entschädigungssumme kenne und daß man wisse, ob Deutschland in der Lage sei, einen gewissen Teil dieser Entschädigungssumme zu bezahlen.

Die Antwort der Entente in der Entwaffnungsfrage.

Die Agence Havas meldet: Die Antwort an Deutschland über die Nichterfüllung des Versailler Vertrages durch die nicht durchgeführte Entwaffnung geht am 6. Januar, nach der Sitzung des Obersten Kriegs-

Verschleppung von Deutschen wider Willen in die Fremdenlegion.

Paris, 6. Jan. (WTB.) Zu der Meldung über ein angebliches bolschewistisches Komplott in der Fremdenlegion veröffentlicht die „Humanité" folgenden Bericht ihres Korrespondenten in Sidi-Bel-Abbes vom 30. Dezember, worin es heißt, vor einigen Tagen sei es tatsächlich in der Kaserne des 1. Regiments der Fremdenlegion zu starken Disziplinwidrigkeiten gekommen. Über die Ursachen, die ziemlich verwickelt seien, habe ein junger Rheinländer folgendes gesagt, was von mehreren seiner Kameraden bestätigt wurde, eine Anzahl von Westdeutschen habe sich nach Unterdrückung der Unruhen im Ruhrgebiet ins besetzte Gebiet geflüchtet. Die französischen Militärbehörden hätten sie entwaffnet und gefragt, ob sie Lust hätten, gegen Bezahlung am Wiederaufbau zerstörter Gebiete mitzuwirken. Viele der jungen Leute hätten sich einverstanden erklärt und ein Schriftstück unterzeichnet, das sie für ihren Kontrakt hielten. Sie seien aber nach Sidi-Bel-Abbes geschickt und in die Fremdenlegion gesteckt worden. Einige hätten sich dort geweigert, ihre Löhnung anzunehmen und hätten heftigen Protest gegen die Täuschung erhoben. Man habe darauf die Widerspenstigen nach Marokko verschickt. Diese Umstände hätten große Unzufriedenheit verursacht und so sei es zu einigen Kundgebungen, die gegen Ordnung und Disziplin verstießen, gekommen. Die Vorgesetzten hätten darauf ungefähr ein Dutzend Leute in Haft nehmen und die Verschlußstücke der Gewehre entfernen lassen. Zu einem Zusammenstoß zwischen Legionären und Zivilbevölkerung sei es nie gekommen. (Die Meldung klingt so ungeheuerlich, daß Aufklärung des Sachverhalts auch auf deutscher Seite dringend geboten erscheint. Sollte es sich bestätigen, daß deutsche Staatsangehörige bewußt getäuscht und zu Frondiensten in die Fremdenlegion verschleppt worden sind, so müßten unverzüglich Schritte zur ihrer Befreiung unternommen werden. D. Red.)

Eine Note der Reichsregierung an Belgien.

Berlin, 6. Jan. (WTB.) Wie wir erfahren, hat die Reichsregierung bei der belgischen Regierung Einspruch erhoben gegen eine Verordnung des belgischen Oberkommissars für die Kreise Eupen und Malmedy, wonach die Personen, die sich nach dem 1. August 1914 in den beiden Kreisen niedergelassen haben, binnen eines Monats erklären müssen, ob sie die belgische Staatsangehörigkeit erwerben wollen, und im Falle der Unterlassung einer derartigen Erklärung oder der Ablehnung ihres Antrages die Kreise binnen eines weiteren Monats zu verlassen haben. In der Protestnote führt die Reichsregierung unter ausdrücklicher Wahrung ihres in der Frage Eupen-Malmedy eingenommenen grundsätzlichen Standpunktes aus, daß nach dem Völkerrecht Ausweisungen von Ausländern nur aus besonderen Gründen im Einzelfall zulässig seien, daß aber kein Staat alle Angehörigen eines anderen Staates lediglich wegen ihrer Staatsangehörigkeit ausweisen dürfe. Ferner wird hervorgehoben, daß der Vertrag von Versailles an keiner Stelle den Aufenthalt von Reichsangehörigen in Eupen-Malmedy verbietet. Die Reichsregierung schlägt vor, den nach dem 1. August 1914 zugezogenen Personen die gleiche Frist zum Verlassen des Gebietes zu gewähren wie den Optanten, das heißt ein Jahr. Eine derartige längere Frist ist nicht nur aus Billigkeitsgründen gerechtfertigt, sondern auch, weil Personen, die durch ihr bloßes Schweigen die Reichsangehörigkeit behalten oder sogar gegen ihren Willen die belgische Staatsangehörigkeit nicht erwerben können, mindestens eine ebenso lange Frist haben müssen wie Personen, die sich ausdrücklich gegen den Erwerb der belgischen Staatsangehörigkeit aussprechen.

Weitere Ausweisung von Deutschen aus dem Elsaß.

Straßburg, 6. Jan. Die Straßburger Korrespondenz veröffentlicht in ihrer letzten Nummer die Namen von 101 Personen, die neuerdings durch Verfügung des Generalkommissars aus Elsaß-Lothringen ausgewiesen wurden. Es handelt sich in der Mehrzahl um deutsche Staatsangehörige. In Metz haben insgesamt etwa 10 000 Personen deutscher Staatsangehörigkeit um die Gewährung der französischen Staatsangehörigkeit nachgesucht.

Erwerbslosendemonstrationen in Hamburg und Leipzig.

Hamburg, 6. Jan. Gestern nachmittag versuchten Erwerbslose in Demonstrationszügen nach dem Rathaus vorzudringen, um dort durch eine Abordnung ihre Forderungen vorbringen zu lassen, sie wurden aber an den Zugangsstraßen durch Postenketten und Patrouillen der Polizei zurückgehalten und zerstreut. In der Steinstraße kam es zu einem kleinen Zusammenstoß zwischen Demonstranten und der Polizei. Dabei wurde ein Polizist verprügelt und ihm sein Gewehr entrissen. Ein Oberleutnant trug durch drei Messerstiche in Hals, Brust und Seite schwerere Verletzungen davon. Im übrigen ist es nirgends zu Unruhen gekommen.

Leipzig, 6. Jan. (TU.) Die von den Kommunisten für heute vormittag angesetzten Demonstrationsversammlungen der Arbeitslosen waren nur von kurzer Dauer. Nach Schluß der Versammlung zogen die Teilnehmer um den Promenadenring zum Rathause. Irgendwelche Zwischenfälle hatten sich bis zur Mittagsstunde nicht ereignet.

Kriegsvorbereitungen Ungarns gegen Österreich.

Wien, 6. Jan. An maßgebender Stelle liegen Nachrichten darüber vor, daß Ungarn große Truppenteile in Westungarn konzentriert hat mit dem offensiven Ziel gegen Deutschösterreich. Insgesamt sollen in Westungarn bereits 35 000 Mann konzentriert sein. Auch sonst sollen Maßnahmen für einen Krieg gegen Deutschösterreich getroffen worden sein.

Bevorstehende Regierungskrise in Österreich.

Wien, 6. Jan. (TU.) In parlamentarischen Kreisen spricht man von einer bevorstehenden Kabinettskrise. Anlässlich der Streikbewegung, hinter welcher man einen politischen Sabotageplan der radikalen Elemente der Sozialdemokraten vermutet, und angesichts des Ausbleibens der angekündigten finanziellen Hilfe der Entente scheinen die Regierungsparteien sich mit dem Gedanken zu tragen, eine weitere Verantwortung abzulehnen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210106-12/fragment/page=0011